

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



1799

Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

1799 Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden

Placidus Genelin

Genelin Placidus: Die Kämpfe gegen die Franzosen im Jahre 1799

Auszug aus dem Jahresbericht der k. k. Oberrealschule in Triest am Schlusse des Schuljahres 1885. Kantonsbibliothek Graubünden Nr. Be 4:27

Vorwort.

Der Verfasser hat im Jahre 1874 in kürzerer Fassung eine Darstellung der Kämpfe im Bündner Oberland gegeben. Im Jahre 1875 folgte eine solche von Dr. C. Decurtins (Der Krieg des Bündnerischen Oberlands gegen die Franzosen. Chur, Selbstverlag). Die genannte Schrift veranlasste den Verfasser umsomehr, die von ihm gesammelten Quellen neuerdings einer eingehenden Würdigung zu unterziehen, als Decurtins mit Ausnahme der Schriften Spescha's keine der dem Verfasser vorliegenden Quellen benützte und als letzterer auf Grund der Tatsachen über wichtige Punkte, namentlich über die Politik Oesterreichs und der "Altbündner", ein anderes Urteil fällen zu müssen glaubt.

Im übrigen ergänzen sich beide Arbeiten vielfach. - Die hier ausgebeuteten Quellen behandeln ausführlich nur die Ereignisse im Oberland. Da aber zur richtigen Beurteilung derselben das Eingehen in die übrigen, auf bündnerischem Boden ausgefochtenen Kämpfe, sowie in die politischen Verhältnisse der Republik nötig schien, da ferner noch keine Schrift existiert, welche sämtliche hierher gehörige Vorgänge einheitlich behandelt, hat der Verfasser auch die Kämpfe im Engadin und an der Steig unter sorgfältiger Benützung aller ihm zugänglichen, diese Kämpfe berührenden Schriften seiner Betrachtung unterzogen.

S. 1:

Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799.

Von Dr. Pl. Genelin.

I. Kritik des benützten Quellenmaterials.

1. P. Placidus a Spescha. "Geschichte des Klosters Disentis." (Manuskript.) Spescha, ein Benediktiner-Mönch von Disentis und hervorragender Naturforscher und Geograph seines engeren Vaterlandes, beschäftigte sich auch eingehend mit der Geschichte, den Altertümern und der Sprache des Bündner Oberlandes. Im Kriegsjahre 1799 tat sich Spescha namentlich durch sein humanitäres Wirken hervor. -

Spescha ist in seiner Darlegung des Krieges von 1799 speziell für jene Episoden, in denen er selbst handelnd auftritt, ausführlicher als die übrigen Quellen. Da er sich jedoch mehr zur Partei der "Patrioten" neigte und mit den Franzosen, an deren freiheitsbringende Mission er glaubte, sympathisierte, ist er nicht immer unbefangen in der Beurteilung der Motive, welche die Partei der "Altbündner" zu ihrem Vorgehen bestimmte.¹ Das Manuskript befindet sich in der Bibliothek des Klosters Disentis.

2. Giachen Martin Berchter²: *Descripziun dell' Ujara de 1799 en Sursalva en fuorma d' in Diurnal*. (Beschreibung des

S. 2: *Krieges von 1799 im Oberland in Form eines Tagebuches*). (Manuskript.)

Berchter, ein Landmann von Disentis, war ebenfalls an den Ereignissen beteiligt, er gibt eine unparteiische Darlegung der Ereignisse und bringt viele Details, welche bei Spescha fehlen. - Es dürfte jedoch fraglich sein, ob Berchter seine "Descripziun" ohne irgendwelche Vorlage niedergeschrieben. Der an vielen Orten durchschlagende moralisierende Predigerton, dann aber namentlich die minutiöse Aufzählung und Beschreibung der beim Brande von Disentis vernichteten Kostbarkeiten der Kirchen, sowie die dabei angewendeten Termini *tecnici*, würden eher auf einen Geistlichen hinweisen. Eine so genaue Kenntnis der Kirchenschätze ist einem Landmann, selbst wenn er ein besonderes Interesse dafür hegte, kaum zuzumuten.

Es liegt also die Vermutung nahe, dass Berchter zu seiner "Descripziun" die Aufzeichnung eines Geistlichen, wahrscheinlich eines Benediktiners von Disentis, benützt und in dieselbe Details, welche ihm näher lagen, als dem Verfasser seiner Vorlage, eingeschoben habe. Diese Annahme dürfte auch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass Berchter häufig, nachdem er eine Episode zu Ende erzählt hat, wieder darauf zurückgreift, um dieselbe entweder ausführlicher darzulegen oder um noch einige Bemerkungen nachzutragen. - Das Manuskript wurde dem Verfasser vom Enkel Berchters, dem eleganten Beherrscher der rätoromanischen Sprache, P. Placidus Tenner, zur Benützung und Kopierung überlassen.

¹ *Spescha's Daten und Angaben über die numerische Stärke der Heeres Abteilungen sind häufig irrig. Die Partefärbung Spescha's hat vielfach die späteren Darstellungen des Krieges beeinflusst. Da er die Gewohnheit hatte, Abschriften seiner Werke an Freunde zu verschenken, so waren dieselben namentlich im Oberland ziemlich bekannt.*

² *Die gewöhnliche Form dieses Familien-Namens ist: Berther.*

3. P. Maurus Rothmund, Benediktiner von Disentis (starb in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts), schrieb eine "Geschichte des Krieges von 1799", in welcher er, nebst den Manuskripten Spescha's, anderweitige schriftliche Aufzeichnungen von Zeitgenossen und mündliche Berichte Beteiligter benützte, eine sorgfältige, von kritischem Verständnis zeugende Studie. Rothmund weicht öfters, und mit Grund, von Spescha's Angaben ab. Das Manuskript befand sich im Besitze des nunmehr verstorbenen Administrators des Klosters Disentis P. Gregor Capeder.

4. Im Jahre 1851 gab der um die kulturelle Hebung des Bündner Oberlandes seit Dezennien unermüdlich und selbstlos tätige Prof. Placidus Condrau in seiner rätoromanischen Zeitung "Amitg dil Pievel" (Volksfreund) Nr. 1- 17 und 25 + 26 eine Geschichte des Krieges von 1799 mit kritischer Benützung

S. 3: der Schriften Spescha's und Rothmund's, sowie der im Gemeinde-Archiv von Somvix aufbewahrten Sitzungsprotokolle des vom Hochgerichte Disentis eingesetzten Kriegsrates, und unter Herbeiziehung mündlicher Berichte Beteiligter.

Von den späteren Bearbeitungen ist in erster Linie Vinc. v. Planta "Die letzten Wirren des Freistaates der drei Bünde" (Chur 1859) zu nennen. Planta richtet sein Hauptaugenmerk auf die politischen Zustände der Republik und auf die diplomatischen Verhandlungen, die er mit Benützung eines grossen wissenschaftlichen Apparates eingehend darlegt. Über die Kämpfe im Oberland stand ihm nur eine Quellschrift (P. Ant. v. Latour, Geschichtliche Notizen über den Krieg und die Landstürme von 1799) zur Verfügung.

Einzelne wertvolle Mitteilungen über die Kriegsereignisse im Oberland finden sich in Theobald's "Bündner Oberland" (Chur 1861). Theobald benützte dazu ausser Planta offenbar schriftliche Mitteilungen seiner Freunde aus dem Oberland, die ihm auch, wie er selbst dankend hervorhebt, bei anderen Abteilungen seines Buches behilflich waren.

Eine sehr schätzenswerte, auf gewissenhaften Quellenstudien beruhende Darlegung der politischen Lage Bündens im letzten Dezennium des 17 Jahrhunderts und des Krieges von 1799 enthält das Buch: " Graubündnerische Geschichten", herausgegeben vom Erziehungsrat, Chur 1852. Die Abschnitte aus den Revolutionsjahren bilden die erste in Buchform erschienene Behandlung dieser Periode der Bündnergeschichte. - Über Decurtins siehe das "Vorwort".

II. Die politische Lage der Republik.³

In der Republik Rhätien finden wir seit dem Jahre 1794 alles in Gärung. Im gefreiten Lande selbst klagte man

- S. 4: allgemein über die Misstände in der Verwaltung. Eine neu einberufene Landesversammlung sollte dieselben beseitigen und ein Strafgericht jene, die daran Schuld trugen, zur Verantwortung ziehen.

Im Untertanenlande Veltlin aber strebte man unter französischem Schutze nach Erlangung der Freiheit, und als Napoleon die cisalpinische Republik gegründet, wurde die Haltung der Veltliner täglich bedenklicher.

Die Republik musste daher Vorkehrungen treffen, um das (seit 1512 erworbene) Land mit Waffengewalt zu verteidigen. Allein es fehlte an Munition und an Geld. Noch waren die Kriegsvorbereitungen nicht weit gediehen, als der Talrat von Veltlin (19. Juli 1797) sich von den drei Bünden lossagte und bei Napoleon um Anschluss an die cisalpinische Republik ansuchte. Cleven und Bormio taten das gleiche. Napoleon stellte der Republik Rhätien frei, die früheren Untertanenländer als vierten Bund mit gleichen Rechten, wie die übrigen aufzunehmen, oder sie zu verlieren. Allein aus politischer Parteisucht und religiöser Voreingenommenheit liess man den von Napoleon gestellten Termin (19. Oktober) glücklich verstreichen, ohne die verlangte Erklärung abzugeben, und Veltlin wurde am 22. Oktober 1797 der cisalpinischen Republik einverleibt. Dies gab dem inneren Hader neuen Zündstoff.

Ein ausserordentlicher Landtag wurde einberufen (22. November 1797) und ein neues Strafgericht eingesetzt. Der häusliche Zwist wurde noch vermehrt durch die rücksichtslose, gebieterische Einmischung des französischen Residenten Florent Guyot in die inneren Angelegenheiten des Landes. Frankreich hatte anfangs darauf hingearbeitet, Bünden mit der cisalpinischen Republik zu vereinigen, als dieses Ansinnen zurückgewiesen wurde, befürwortete Guyot den Anschluss Rhätiens an die von den Franzosen neugegründete helvetische Republik. Es war dabei den französischen Machthabern nur um den wichtigen Besitz der Bündner Pässe zu tun, über die sie nach dem Anschluss kraft der

³ *Wir können hier nur einen Überblick der Verhältnisse geben. Für die eingehende Würdigung derselben vergleiche man die von der Regierung veranstaltete Sammlung der "Correspondenz betreffs Vereinigung Graubündens mit Helvetien", "Planta's letzte Wirren" und "Bündnerische Geschichten".*

zwischen Frankreich und der Helvetik bestehenden Verträge ein unbestrittenes Recht gehabt hätten. Wenn (vom Juli 1798 an) das französische Direktorium selbst in dieser Frage weniger entschieden auftrat, als Guyot (vgl. Planta 49 f.), so findet dies seine Erklärung darin, dass die französische Regierung, um einem direkten Konflikt mit Oesterreich aus dem Wege zu gehen, den Anschluss offiziell als einen freiwilligen erscheinen lassen wollte.

S. 5: In Bünden bestanden damals zwei politische Parteien: die "Patrioten", geführt vom Landtagspräsidenten Tscharner und von Zschokke, sympathisierten mit Frankreich und verlangten - trotz der traurigen Erfahrungen, welche die Eidgenossen unter der französischen Bevormundung machten - die Einverleibung. Die "Altbündner", an deren Spitze die Salis und Landrichter Theodor von Castelberg standen, traten für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Rhätians ein, für die unverbrüchliche Aufrechterhaltung der Bundes- und vertragsmässigen Beziehungen zu Oesterreich und perhorreszierten den Anschluss an die Helvetik, welcher, wie segensvoll er auch später für Graubünden wurde, unter den obwaltenden Umständen in der Tat nichts verlockendes hatte, da die neu gestaltete Republik von Frankreich in jeglicher Weise bevormundet und gedrückt wurde. Grosse französische Heeresmassen standen auf helvetischem Boden und saugten das Land völlig aus, schwere Kontributionen und Militärlasten aller Art vernichteten den Wohlstand, ein rücksichtsloses Ausbeutungssystem wurde mit grausamer Härte durchgeführt, viele Schweizer waren in die Gefangenschaft geschleppt worden, und für die neue Ordnung der Dinge durch die Franzosen musste die helvetische Jugend Frankreichs Heerbann folgen.

Tscharner selbst sah wohl ein, in welchem misslichen Verhältnisse Rhätien durch den Anschluss geraten würde, allein sein unbegründetes Misstrauen gegen Oesterreich, in dessen eigenem Interesse es doch lag, Rhätien bei der alten Selbständigkeit zu schützen, trieb ihn auf der betretenen Bahn immer weiter.

Graubünden wäre ausserdem durch den Anschluss in Kollision mit dem Kaiser gekommen, der als Besitzer der Herrschaft Rhäzüns und überdies durch die noch immer zu recht bestehende Erbeinigung von 1518 im Bundesverhältnis mit Bünden stand. Auch verhandelten die Gesandten Rhätians auf dem Rastatter Friedenskongress über die Neutralitäts-Erklärung des Landes, welche durch die Einverleibung mit Helvetien illusorisch geworden wäre, indem ja Frankreich

dann in Rhätien die gleiche Gewalt besässen hätte, wie in Helvetien. Auch hätte sich Oesterreich in diesem Fall e wohl schwerlich zur Neutralitäts-Erklärung verstanden. Nichtsdestoweniger gab der grösstenteils aus Patrioten bestehende Landtag dem Drängen Guyot's in so weit nach, dass er den 63 politischen Gemeinden des Landes die Frage zur Beschlussfassung vorlegen liess, allein es waren darunter

S. 6: nur zwei für den bedingungslosen Anschluss, elf verlangten weitere Verhandlungen, die übrigen stimmten dagegen.

Guyot erging sich in den heftigsten Drohungen und Schmähungen über diese Unbotmässigkeit des bündnerischen Volkswillens, ja er stellte sich sogar an die Spitze der extremsten Elemente der Patrioten-Partei, welche in seiner Wohnung im Schlosse zu Reichenau ihre Versammlungen abhielten. Auf französische Hilfe bauend, verlangten diese eine neue Abstimmung und drohten, falls dieselbe kein anderes Ergebnis aufweise, mit offener Empörung. Guyot's und der Patrioten Benehmen hatte zur Folge, dass am 31. August die landtägliche Regierung aufgelöst und am 12. September der verfassungsmässige Bundestag nach Ilanz berufen wurde. Man beschloss hier, 6000 Mann auszurüsten, ein Kriegsrat wurde eingesetzt und demselben in Verbindung mit den Bundeshäuptern fast unumschränkte Gewalt eingeräumt. Das Hochgericht Disentis hatte schon am 27. August (1798) einen eigenen Kriegsrat für die Landschaft gewählt, der nun in regen Verkehr mit dem Zentral-Kriegsrat trat. Der österreichische Gesandte Cronthal erklärte dem Bundestag, dass der Kaiser die Neutralität Bündens anerkenne und die alten Verträge aufrecht erhalten werde. Hierauf wandte sich der Bundestag an den Kaiser mit der Bitte, der Republik im Notfalle die traktatmässige Hilfe zur Aufrechterhaltung der alten Freiheit und Unabhängigkeit zuzusichern.

Unterdessen wurde Guyot's Auftreten immer gebieterischer, er gebärdete sich so, als ob Frankreich schon jetzt ein Recht hätte, in Rhätien zu befehlen. Als der Kriegsrat die beiden "patriotischen" Gemeinden Malans und Maienfeld, welche einen Offizier ihres eigenen Vaterlandes gefangen genommen hatten, um ihn den Franzosen auszuliefern, militärisch besetzen und entwaffnen liess, verlangte Guyot nichts weniger, als dass man denselben ihre Waffen zurückgeben solle.

Am 11. Oktober erschien er - ungeladen - persönlich im Kriegsrat und versuchte diesmal durch schmeichelhafte Worte seinen Einfluss wieder zu gewinnen,

als er aber aus der Note des Kriegsrates sah, dass er seinen Zweck nicht erreicht, erneuerte er seine Forderungen und Drohungen in einem höchst beleidigenden Tone und verliess Tags darauf Bünden. Viele Patrioten hatten, teils aus freiem Antrieb, teils durch den auf sich geladenen Hass des Volkes bewogen, schon früher Bünden verlassen.

S. 7: Hätte das Verhalten Guyot's noch einen Zweifel über die Absichten Frankreichs zugelassen, so wurden diese durch dessen militärische Vorkehrungen zerstreut. An der Bündner Grenze gegen St. Gallen waren schon im August 1798 bedeutende französische Truppen konzentriert worden, und Bündner, welche die Grenze überschritten, wurden, wenn sie nicht der Patrioten-Partei angehörten, belästigt, selbst misshandelt. Jetzt kamen aus verschiedenen Teilen des Landes Meldungen, dass die Franzosen gegen die Pässe vorrücken und dieselben rekognoszieren. Man konnte sich keiner Täuschung mehr hingeben, die Franzosen brauchten die Bündner Pässe, um in dem bevorstehenden Kriege mit den alliierten Mächten, den in der Schweiz und in Italien stehenden Heeren eine vorteilhaftere Operationsbasis zu ermöglichen, und da sie ihren Zweck durch diplomatische Künste und Drohungen nicht erreicht, so wollten sie es nun mit bewaffneter Hand versuchen.

Die ausgewanderten Patrioten forderten Frankreich selbst dazu auf. In einer Zuschrift vom 13. Oktober baten sie das Direktorium um kräftige Intervention in Graubünden, "wo Frankreich und der Name Franzose beschimpft und gebrandmarkt worden seien", während sie, die Patrioten, "unter allen Verfolgungen ihrem erhabenen Ziele und den Wünschen der grossen Nation bis zum angedrohten Tode treugeblieben seien".

Das rhätische Volk stand also vor der Initiative, sich kampflos in die Gewalt der verhassten Franzosen zu ergeben, oder der ehrenvollen Tradition der Ahnen folgend, gestützt auf die guten Verteidigungspunkte des Landes, den Strauss zu wagen, komme was da wolle. Man wählte den letzteren Weg.

Der Entschluss, den Forderungen Frankreichs zu widerstehen, war in Anbetracht des damaligen Standes der Dinge in Europa keineswegs ein tollkühner. Es hatte sich soeben die grosse Koalition gegen Frankreich gebildet, welche zu gleicher Zeit den Angriff auf alle französischen Positionen vorbereitete. Bei der Wichtigkeit der bündnerischen Pässe im bevorstehenden Kriege konnte man sicher auf die Hilfe der Koalition, namentlich auf jene Oesterreichs hoffen.

Überdies stand es ja so wie so bei der damaligen Verteilung der französischen und österreichischen Streitkräfte ausser jedem Zweifel, dass der Kampf teilweise auf bündnerischem Boden ausgefochten werde. Es ist daher der gegen die Bundeshäupter und die Kriegsräte erhobene

S. 8: Vorwurf das Land unnötigerweise in einen Krieg verwickelt zu haben, durchaus unbegründet.

Leider wurden aber die Vorbereitungen zum Kampfe nicht mit der nötigen Energie ins Werk gesetzt. Durch den langen Frieden war die militärische Organisation des Landes in Verfall geraten, die meisten Bundesmänner besaßen nicht die vorgeschriebenen Waffen, und auch in dem Zentraldepot fand man ganz unzulängliche Vorräte.

Die Bundeshäupter und der Kriegsrat taten zwar ihr Möglichstes, es wurden, so weit die flüssig gemachten Gelder reichten, Waffen und Munition angekauft, eine Landsturmordnung wurde entworfen und eine strenge diesbezügliche Aufforderung an die Gemeinden erlassen. - Bei den mangelhaften Kriegsvorbereitungen der Republik suchte man sich aber namentlich die bundesmässige Hilfe von Oesterreich zu sichern. Schon am 12. September forderte der Magistrat von Disentis die Regierung auf, bei Cronthal zu erfahren, "ob das Land nötigenfalls auf die mächtige Hilfe Sr. Majestät des Kaisers rechnen dürfe". Am 24. schrieb der Magistrat an den Bundestag: "Unser Kreis will ausdrücklich, dass Se. Majestät der Kaiser als Mithaupt (Concau) und Mitglied Graubündens, was er kraft des Bundesbriefes ist, von allen drei Bünden um genügende und -sichere Hilfe angefragt und ersucht werde."

Am 17. Oktober schlossen die Bundeshäupter und Kriegsräte mit den kaiserlichen Generälen Grafen Bellegarde und Freiherrn von Auffenberg auf Grund der bestehenden Traktate ein Übereinkommen ab, demzufolge ein kaiserliches Corps zur Unterstützung der Landestruppen in Bünden einrücken sollte. Mit Ausnahme der Einquartierungen, heisst es im Verträge, bestreiten die Kaiserlichen ihre Bedürfnisse auf eigene Kosten. - Am 18. Oktober rückte Auffenberg mit 3 Bataillonen und 1 Escadron, im ganzen etwa 6'000 Mann, in Bünden ein. Auffenberg sagte in seiner Proklamation, "der Einmarsch der Österreicher geschehe in Folge feierlicher Traktate und heilig beschworener Verbindlichkeiten, und habe nur den Zweck, die Republik bei ihrer Unabhängigkeit und Integrität zu behaupten". -

Dadurch dass Graubünden bei Oesterreich um die bundesmässige Hilfe zur Verteidigung der Grenzen ansuchte und letzteres dieselbe gewährte, war die Neutralität Bündens keineswegs aufgegeben oder verletzt, und der in der Schweiz stationierte französische General

S. 9: Schauenburg musste dieser Auffassung selbst beipflichten, denn er erklärte, "der Einmarsch der Österreicher störe den Frieden der Mächte nicht".

Den Gemeinden wurde die strenge Weisung erteilt, an die Ausführung der Landsturmordnung zu gehen. Folgendes sind die wichtigsten Bestimmungen derselben: "An Sonn- und Feiertagen sollen regelmässige Waffenübungen abgehalten werden. Bei Ehre und Eid haben alle Männer vom 16. bis zum 60. Jahre auf den Sammelplätzen zu erscheinen, sobald die grosse Glocke der Gemeinde, die von nun an nur zu diesem Zwecke geläutet werden soll, sie zum Kampfe ruft. Die Mannschaft einer jeden Gemeinde wird in 3 Abteilungen geteilt werden, deren zwei ersten, aus jenen Männern bestehend, welche bereits gedient oder einigermaßen eingeübt sind, an die gefährdeten Punkte rücken, während die dritte Abteilung für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Gemeinde sorgt

Sechstausend Mann Österreicher auf verschiedenen Punkten des Landes verteilt, waren nur dann eine ausgiebige Hilfe, wenn alle einzelnen Landesteile selbst ihre Kontingente stellten. Allein durch die ewigen Wühlereien, durch die gewissenlosen und lügenhaften Ausstreuungen der Patrioten wurde die Kraft des Volkes gelähmt, seine Begeisterung zum Kampfe an vielen Orten gänzlich ertötet. Unermüdlich waren diese Parteigänger Frankreichs bestrebt, dem Volke Misstrauen gegen die österreichischen Hilfstruppen einzuflössen: "Mit der alten Freiheit, sagten sie, sei es jetzt aus, man habe das Land an Oesterreich verkauft, Graubünden werde ganz sicher Oesterreich einverleibt" u.s.w. - So kam es, dass die Landsturmordnung von den Gemeinden, mit Ausnahme des surselvischen Oberlandes, gar nicht, oder höchst mangelhaft ausgeführt wurde.

Verhängnisvoller noch war die Finanzklemme der Republik.⁴ Die landtägliche Regierung hatte, trotz der bedeutenden Einnahmen an Strafgeldern mit einem grösseren Defizit geschlossen, der Staat war ohne Credit und die neu eingeführten Einfuhrzölle warfen ein geringes Erträgnis ab. Diese Finanznot

⁴ Vgl. *Bündnerische Geschichten* 254, *Planta* 82.

hatte zur Folge, dass nur wenig Milizen einberufen werden konnten, so dass die bedrohten Punkte fast durchwegs von den österreichischen

S. 10: Hilfstruppen allein besetzt werden mussten. Die beim Herannahen des Feindes aufgebotene Mannschaft rückte aber häufig erst dann heran, wenn der Kampf schon entschieden war.

Angesichts dieses Tatbestandes hatten die Kriegsräte und Bundeshäupter allerdings einen Fehler begangen, und dieser bestand darin, nicht auf die Entsendung eines grösseren österreichischen Hilfscorps hingewirkt zu haben.

Der Oberbefehl über die Landstruppen wurde, nachdem General-Lieutenant Ant. v. Salis-Marschlins denselben, wohl aus Besorgnis vor der Schwierigkeit einer zweckentsprechenden Organisation der heimischen Streitkräfte, ausgeschlagen hatte, dem General Auffenberg übertragen. - Aus einer Verordnung des Kriegsrates vom 5. November ersehen wir, dass sich an den einberufenen Milizen schon damals jene Mängel zeigten, die später so verhängnisvoll werden sollten: Unbotmässigkeit und Mangel an Ordnung und Bewaffnung.⁵

III. Die Vorgänge im Bündner Oberland.

Besonders eifrig rüstete im Oberland das Hochgericht Disentis, welches von den Franzosen in Uri und in Tessin am meisten bedroht war. Schon im Sommer 1798 bildete sich hier über Anregung der kriegsmutigen Jugend der Talschaft ein freiwilliges Jägercorps von 200 Mann. Der Kriegsrat vertraute die Einübung und Führung desselben dem Bannerherrn Balletta und dem Hauptmann Conradin von Castelberg an und übernahm im Einverständnis mit den politischen Behörden dessen Besoldung. Daneben trug man alle Fürsorge den Landsturm zu organisieren. Diejenigen, welche kein feuertüchtiges Gewehr hatten, sollten sich mit Hellebarden, Morgensternen, mit eisenbeschlagenen Pfählen etc. bewaffnen. In jeder politischen Gemeinde wurden alle Sonntage die dienstpflichtigen-Männer zum Kampfe eingeübt.⁶ An tüchtigen Offizieren fehlte es nicht, denn viele Oberländer aus den angeseheneren Familien waren in ausländischen Diensten gestanden und manche von ihnen hatten eine ruhmvolle Carriere hinter sich. Bei Eid und Ehre wurde jedem Manne geboten, im

⁵ *Planta, 83 und 85.*

⁶ *Spescha, Condrau.*

S. 11: Hochgerichte zu verbleiben. Die Äpler wurden heimgerufen und durch kampfunfähige Männer ersetzt. Jedes Haus wurde untersucht, um zu erfahren, ob die vorgeschriebenen Waffen vorhanden seien. Die Frauen bereiteten Charpie und Verbandzeug, die ganze Talschaft glich einem Lager.⁷ - Da das Zentraldepot der drei Bünde das Hochgericht nicht mit hinreichender Munition und den nötigsten Feuerwaffen versehen konnte, so sendete der Kriegsrat von Disentis schon vor dem Abschlusse der Convention mit Oesterreich einen Kommissär zum General Hotze nach Vorarlberg, um Flinten, Pulver, Blei und Kieselsteine⁸ käuflich zu erhalten.

Vom Oberalp- und vom Lucmanier-Pass an wurden das ganze Tal hinunter auf den vorspringenden Höhen Holzstösse angelegt, deren Abbrennen allen Einwohnern in kürzester Zeit das Herannahen des Feindes verkünden sollte.

Am 17. Oktober um 4 Uhr Abends verbreitete sich in Disentis das Gerücht, die Franzosen seien im Anzug. - Nach einigen soll dasselbe durch ein Weib, welches über die Oberalp nach Uri gehen wollte, nach anderen durch drei Männer, die eben dahin auf dem Wege waren, ausgesprengt worden sein.

Schnell wurden die Sturmglocken geläutet, die Holzhaufen angezündet, Expresse durch das ganze Oberland hinausgeschickt und der Kriegsrat in Chur davon benachrichtigt. Die Kreise Ruis, Lugnez, Obersachsen und Grub wurden um Hilfe angerufen. Die Jäger und der Landsturm von Disentis marschierten gegen die Oberalp. Im Dorfe Rueras am Fusse des Passes angelangt, sahen sie keine Franzosen und beschlossen, eine Garde von 200 Mann auf der Höhe des Passes aufzustellen. Der Trunser Landsturm kam nach Somvix und fand den dortigen versammelt. Um Mitternacht rückten sie in Disentis ein, um 2 Uhr Nachts kamen die Brigelser an und am andern Tag in der Frühe der Landsturm von Waltenburg und der von Obersachsen. Die Männer von Lugnez kamen bis Truns.⁹

In Disentis wurde, nachdem sowohl Katholiken als Protestanten dem Gottesdienst in der Klosterkirche beigewohnt, Landsgemeinde gehalten, und beschlossen, ein Beobachtungscorps auf

⁷ *Spescha.*

⁸ *Spescha.*

⁹ *Spescha, Rothmund, Condrau.*

S. 12: dem Oberalppass aufzustellen, wozu sich sofort Freiwillige meldeten. Die Bewohner des Medelser- (Mittelrhein) Tales sollten für die Bewachung des Lukmanier-Passes sorgen.

Zugleich wurde eine Deputation nach Andermatt zum französischen General Loison entsendet, um sich zu informieren. An der Spitze derselben stand Oberst L. Caprez, der früher in Frankreich gedient, und Hauptmann J. von Lombris. Die Deputation wurde vom Landesweibel in Amtstracht begleitet. Indessen wurde die Mannschaft neuerdings zu einer Landsgemeinde versammelt.

Benedict Caprez stellte den Antrag, die Landschaft wolle beschliessen, um ein österreichisches Hilfscorps anzusuchen.

Der Antrag wurde im Verlaufe der Debatte dahin modifiziert, dass man die Vollmacht dazu eventuell dem Kriegsrat (des Hochgerichtes) erteile, und in dieser Form zum Beschluss erheben.¹⁰

Man hat auf die diesbezüglichen allgemeinen Andeutungen Spescha's hin die politischen Behörden und den Kriegsrat des Hochgerichtes beschuldigt, dass sie selbst (natürlich im Einverständnis mit der Zentralregierung) das Gerücht von dem Herannahen des Feindes ausgesprengt haben, um die Sanktion des hier versammelten Volkes für die Übereinkunft mit Oesterreich zu erlangen. Allein an und für sich schon ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass jene durchaus ehrenwerten, kriegskundigen, ja vielfach im Krieg ergrauten Männer einer so knabenhaften Tat fähig gewesen wären, die dem Lande zum mindesten unnützer Weise so viel Unkosten verursachte, die aber auch die verderbliche Folge haben konnte, dass bei einer wirklichen Gefahr das Volk, in der Meinung, es handle sich vielleicht wieder um eine falsche Nachricht, nicht so pünktlich und zahlreich erscheine.

Überdies hätte der Kriegsrat durch eine solche Handlung vor allem sich selbst geschadet, denn es war ja vorauszusehen, dass die "Patrioten" über den falschen Kriegslärm ihre Glossen machen würden. Übrigens weiss man ja, wie leicht solche falsche Meldungen vom Heranrücken des Feindes entstehen, wie oft sie tatsächlich in Kriegszeiten vorgekommen. Wahrscheinlich hatte Loison den Oberalppass rekognoszieren lassen und war dieses Detachement von den Urhebern des Gerüchtes gesehen worden.

¹⁰ *Spescha, Rothmund, Condrau.*

S. 13: Was den angeblichen Zweck des Beschlusses anbelangt, so hätte man dazu ja keinen ungünstigeren Zeitpunkt wählen können, als den Augenblick nach einem blinden Kriegslärm, dies hätten die Behörden wohl selbst eingesehen. Auch hatten die Bundeshäupter und der Kriegsrat durch den definitiven Vertrag über die bundesmässige Hilfe Oesterreichs, um welche der Bundestag selbstangesucht hatte, ihre Kompetenz nicht zu überschreiten geglaubt und in der Tat nicht überschritten. Denn darüber zu entscheiden, wann der "Notfall" eingetreten sei, war doch Sache der obersten Behörde und nicht der politischen Gemeinden. - Hätte die Regierung durch den erwähnten Beschluss der Disentiser Landsgemeinde die Sanktion der Übereinkunft mit Oesterreich erreichen wollen, so würde sie sicher in der später an die politischen Gemeinden versendeten Mitteilung über die abgeschlossene Convention, dieses Beschlusses Erwähnung getan haben, was nicht der Fall ist. Derselbe konnte also keinen anderen Zweck verfolgen, als mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, dass ein Teil der zu erwartenden Hilfstruppen zur Verteidigung des Hochgerichtes verwendet werde. Die Deputation an Loison kam mit der Nachricht zurück, der General habe, wie er versicherte, vorläufig noch nicht Ordre erhalten, in Graubünden einzurücken, falls ihm eine solche zukäme, würde er die Einwohner davon in Kenntnis setzen. Indessen scheint man den Versicherungen Loison's nicht getraut zu haben. Man entliess vorläufig nur den Landsturm der nächstliegenden Gemeinden Somvix und Truns. Aber auch die in Truns stationierten Männer von Lugnez, 400 an der Zahl, wünschten ihre Entlassung, da sie einen Angriff auf ihr Tal vom Lagreina-Pass aus befürchteten. Der Kriegsrat von Disentis suchte daher bei der Zentralregierung um kaiserliche Hilfstruppen an.

Am 21. Oktober kam eine Compagnie von 200 Österreichern aus dem Regimente Brecheville unter Anführung des Hauptmannes Söllheim in Disentis an, eine zweite rückte einstweilen nur bis Ilanz vor. Am folgenden Tage schwuren die versammelten Männer in der Klosterkirche feierlich, mit Gut und Blut für das Vaterland einzustehen. Beim Verlassen der Kirche gab jeder zur Beteuerung des abgelegten Schwures einem aus dem Kriegsrate die Hand. Hierauf kehrte der Landsturm von Brigels, Obersachsen und Lugnez heim.¹¹

¹¹ *Spescha, Condrau.*

S. 14: Der viertägige Aufenthalt dieser Menschenmasse in Disentis hatte dem kleinen Flecken grosse Kosten verursacht. Das Kloster allein musste acht Stück Vieh

schlachten. Vom 18. Oktober bis 14. Jänner 1799 beliefen sich nach dem Kriegsprotokoll die Unkosten, die Ausgaben für das Jägercorps nicht gerechnet, auf 6'000 fl. Der Landsturm von Lugnez, der in Truns stationiert war, hatte so viel Wein konsumiert, dass die später zur Berechnung der Unkosten eingesetzte Commission den getrunkenen Wein nicht ohne die Häupter des Bundes zu befragen in die Rechnung aufnehmen zu dürfen glaubte. Alle diese Unkosten mussten am Ende vom Kreise Disentis gedeckt werden.

Unterdessen war der Disentiser Kriegsrat immer tätig. Da man in Disentis noch gar kein Grossgeschütz hatte, so wurde nach Chur an die Regierung um zwei Kanonen geschickt, diese hatte aber keine, doch erhielt man zwei Dreipfünder von Auffenberg, der auch einen erfahrenen Kanonier sendete, um die Bauern in die Handhabung der Kanonen einzuweihen.¹²

Sollheim beschäftigte sich eifrig mit Terrainstudien und entlehnte zu diesem Zwecke die geographischen und kartographischen Werke Spescha's. (Dieselben wurden ohne Zweifel bei der späteren Gefangennehmung Söllheim's von den Franzosen saisiert¹³ und gerieten in Verlust.)

IV. Die ersten Kämpfe am Luziensteig.

Werfen wir, bevor wir auf die Kämpfe in Bünden eingehen, einen Blick auf die damalige Lage Europas. - Die Einnahme Maltas durch die Franzosen und ihre Expedition nach Ägypten hatte eine Koalition Russlands (dessen Kaiser Paul Grossmeister des Malteserordens war), Englands, der Türkei und des unmittelbar bedrohten Königreiches Neapel gegen Frankreich zur Folge. (Herbst 1798). - Da die Franzosen an den Grenzen Oesterreichs gegen die Schweiz und gegen die cisalpinische Republik, sowie am Rhein immer grössere Heeresmassen zusammenzogen, da zu gleicher Zeit ihre Forderungen auf dem Rastatter Friedenskongresse immer übermütiger wurden, so traf auch Oesterreich neuerdings umfassende Kriegsvorbereitungen, und trat der Koalition bei. - Noch dauerten die Verhandlungen zu Rastatt, da nahmen

¹² *Condrau, Rothmund.*

¹³ *saisir = befallen, begreifen, beschlagen, beschlagnahmen, einfangen, ergreifen, fassen, in Beschlagnahme nehmen, kapern, packen, pfänden*

S. 15: die Franzosen am 24. Januar 1798, mitten im Frieden, die Festung Ehrenbreitstein weg und am ersten März fielen zwei französische Heere (54'000 Mann) unter Jourdan und Bernadotte in Deutschland ein.

Eine andere französische Armee von 30'000 Mann unter Schauenburg (später unter Massena) stand in der Schweiz zwischen dem Bodensee und dem Vierwaldstättersee, eine dritte von 60'000 Mann unter Scherer in Oberitalien. Zur Unterhaltung der Verbindungen dieser beiden Armeen standen grössere Abteilungen im Reusstal und in Tessin.

Die österreichischen Streitkräfte waren folgendermassen verteilt: Erzherzog Johann stand mit 78'000 Mann am Lech, Feldmarschall-Lieutenant Hotze¹⁴ verfügte im Vorarlberg, nachdem er Auffenberg mit 6'000 Mann nach Graubünden geschickt, nur noch über 20'000 Mann. In Italien, wo die Österreicher gemeinsam mit den Russen operierten, standen 75'000 Mann unter Kray. Etwa 47'000 Mann waren in Nord- und Südtirol zerstreut, teilweise noch im Anmarsch gegen die gefährdeten Punkte begriffen, unter dem Oberbefehl des Landeskommandierenden Grafen Bellegarde. Davon waren beim Beginn der Feindseligkeiten nur 2 Bataillone und 2 Escadronen (etwa 2'350 Mann) gegen die Bündner Grenze vorgeschoben, während das Engadin selbst durch 2 Bataillone und eine Escadron (2'200 Mann) unter General Laudon gedeckt war. Es fällt auf, dass Bellegarde diesen wichtigen Punkt nicht frühzeitig stärker besetzte. Freilich mochte er auf eine ausgiebige Unterstützung des österreichischen Hilfscorps durch die engadinischen Landstruppen gerechnet haben, welche aber im geeigneten Moment ausblieb.

Am 6. März rückten die Franzosen von fünf verschiedenen Punkten: von der Steig, dem Kunkelser-, Oberalp-, Lukmanier-Pass und vom Bernhardin aus gegen Graubünden vor.

Während Oesterreichs Heere in Deutschland und Italien siegreich vordrangen, waren die Operationen der in Bünden stehenden Hilfscorps, welche numerisch um ein Bedeutendes den

¹⁴ *Hotze, ein Zürcher aus Richterswil, hatte sich schon früher in russischen und österreichischen Diensten ausgezeichnet. - Das Schicksal der Schweiz ging ihm sehr zu Herzen und er war daher, obwohl seine Hauptaufgabe nur darin bestand, Vorarlberg zu decken, immer bereit, die Befreiungsversuche der Schweizer zu unterstützen. (Vgl. Joh. Konrad Freiherr v. Hotze Zürich, 1885)*

S. 16: heranrückenden französischen Streitkräften nachstanden, anfangs nicht vom gleichen Erfolg gekrönt. Erst im Mai sollte es ihnen gelingen, die Franzosen wieder aus Bünden zu werfen.

Am 6. März in der Früh sendete Massena, von seinem Hauptquartier Azmoos aus, einen Parlamentär zu Auffenberg mit der Aufforderung, Bünden zu räumen. Auffenberg bedeutete demselben, dass er eine definitive Antwort erst nach gepflogener Rücksprache mit Hotze geben könne. Er wollte offenbar Zeit gewinnen, um sich Verstärkung durch die Landestruppen zuzuziehen, die erst aufgeboden werden mussten. Massena hatte aber darauf abgesehen, die Österreicher anzugreifen, bevor dies geschehen konnte, und ging gleich zum Angriff vor. Da Auffenberg kleinere und grössere Corps zur Besetzung der übrigen gefährdeten Punkte, namentlich Reichenaus, des Kunkelser-Passes, des Oberlandes, des Rheinwald- und Misoxer-Tales hatte entsenden müssen, so verfügte er nur noch über zwei Bataillone und eine halbe Escadron, während Massena mindestens 6-7000 Mann zur Erstürmung der österreichischen Positionen verwendete. Auffenberg's Truppen besetzten ausser dem Luziensteig, wo ein Bataillon stand, Fläsch, Maienfeld und die untere Zollbrücke. Noch bevor Massena sich anschickte bei Fläsch und Azmoos den Rhein zu überschreiten, hatte sich Oudinot bei Bendern über den Fluss gesetzt, um dem Bündner Hilfscorps jede Unterstützung von Seiten Hotze's abzuschneiden.

Drei Tage nacheinander (vom 6.-9. März) machte der tapfere Hotze die grössten Anstrengungen, um die von Feldkirch nach Chur führende Strasse in seine Gewalt zu bringen, doch vergebens.

Dadurch war das Schicksal Auffenberg's entschieden. Es gelang zwar der österreichischen Abteilung bei Fläsch, den dort versuchten Übergang einer französischen Brigade unter Lorges zu vereiteln, dagegen konnte Massena, von Oudinot gedeckt, bei Azmoos unangefindet eine Brücke über den Rhein schlagen, über welche ihm auch General Lorges nachrückte. Von 3 bis 7 Uhr Nachmittags dauerte der Sturm gegen die Befestigungen von Luziensteig. Die Besatzung kämpfte heldenmütig, vier Angriffe wurden zurückgeschlagen, als aber eine Colonne Grenadiere die fast unzugängliche Steilseite des Falknis erstiegen hatte, musste Auffenberg, mit neuem Ungestüm an der Front angegriffen und an der Flanke bedroht, der Übermacht weichen und zog sich

S. 17: nach Maienfeld zurück. Erst jetzt rückten der Landsturm der "Vier Dörfer" unter dem Befehle von Simeon und Rudolf von Salis-Zizers und jener vom Prätigau (1'000 Mann) unter der Führung A. Otto's von Grüşch in Maienfeld ein. Durch diesen Zuzug verstärkt, suchte Auffenberg am folgenden Tag an der Landquartlinie den Widerstand zu erneuern. - Die Männer des Landsturmes, von denen viele des Weines im Übermass genossen hatten, wollten sich aber keiner Disziplin fügen. Viele gingen, da die Offiziere ihrem Wunsche, gleich gegen den Feind geführt zu werden, nicht entsprechen konnten, kampflös auseinander. Andere stellten sich zwar der Ordre gemäss bei Malans und auf dem Valzeinerberg auf, um den Eingang in das Prätigau zu verteidigen, kämpften aber im entscheidenden Augenblick ohne jede Ordnung und ohne auf die Verfügungen ihrer Offiziere zu achten. Eine Abteilung, welche (nach dem Rückzug der bündnerischen Vorposten) in Bereitschaft gehaltene Steine und Holz auf die Strasse herunter lassen sollte, kam zu spät. Indessen hatten zwei französisch gesinnte Bündner eine feindliche Colonne auf Umwegen in den Rücken der ihrigen geführt und der Landsturm musste sich ergeben. - Auch Auffenberg konnte seine Stellung an der oberen Zollbrücke nicht lange halten und zog sich fechtend nach Chur zurück.

Während Massena gegen den Luziensteig vordrang, marschierte auf seinen Befehl General Demont, ein Bündner aus Lugnez, mit einer Brigade von Ragaz aus durch das Tal der Tamina gegen den Kunkelser-Pass, der auffallend schwach besetzt war, warf den aus Bündner Milizen und einigen Österreichern bestehenden Posten zurück und rückte bis Tamins und Reichenau vor, wo die 4-5 Kompanien ebenfalls weichen mussten. Als aber die Besatzung von Chur und der Landsturm von Ems zu ihrer Unterstützung heranrückten, wurde Demont wieder nach Reichenau zurückgedrängt.

Massena schloss am 7. März nach der Forcierung der Landquartlinie Chur von allen Seiten ein. Da es dem Landsturm nicht gelungen war, den Eingang ins Prätigau zu verteidigen, hatte Massena eine starke Colonne durch dieses Tal nach Davos geschickt. Somit war für Auffenberg auch der Rückzug durch das Schanfiggertal nach dem Engadin abgeschnitten und er musste sich mit dem grössten Teile seiner Mannschaft ergeben. Die acht Kompanien, welche am Tage vorher Demont von Ems

S. 18: nach Reichenau wieder zurückgeworfen hatten, retteten sich durch das

Hinterrheintal über den Schyn nach dem Engadin. Den gleichen Weg schlug auch die Reiterei ein, nachdem sie in einem verzweifelten Kampf die Reihen der Feinde durchbrochen hatte. Die Franzosen besetzten die Stadt und plünderten die Häuser der "Altbündner", während sie jene der "Patrioten" schonten.¹⁵

V. Der Kampf bei Disentis.

Anders als am Luziensteig gestalteten sich die Dinge im Oberlande. Loison meldete, seinem Worte getreu, am 4. März, dass er Ordre zum Einmarsch in Bünden erhalten habe. - In der Nacht vom 5. auf den 6. März drangen die Franzosen in zwei Colonnen in das obere Rheintal: die eine vom Laventinerthal über den Lucmanier, die andere unter Führung des Brigade-Generals Loison von Uri aus über den Oberalppass. In Disentis, an der Mündung des Mittel- (oder Medelser-) Rheines in den Vorderrhein, sollten sich beide Abteilungen vereinigen. - Die erstere, aus 300 Mann bestehend, erreichte um Mitternacht unter Regen und Schnee die Höhe des Passes, die nur von 12 Mann Milizen bewacht wurde, von denen die meisten schliefen. Nur mit Mühe retteten sich dieselben und eilten ins Medelsertal hinunter, um den Landsturm zu alarmieren. Am folgenden Tage leisteten die Medelser an einigen gut gelegenen Punkten hartnäckigen Widerstand, als sie aber talabwärts bis gegen Plata, den Hauptort des Tales, gedrängt wurden, zogen sie sich nach Disentis zurück. Frauen, Kinder und Greise flohen auf die Berge, nur ein Weib, das bei der Leiche eines Angehörigen wachte, war nicht zur Flucht zu bewegen. Die Franzosen ehrten ihre Pietät und ihren Mut, taten ihr kein Leides und liessen ihre Wohnung unangetastet. Alle anderen Häuser wurden geplündert, was man nicht mitnehmen konnte, trug man zu einem Haufen zusammen, um den Streit der Medelser Hauswirtinnen zu entfachen, wenn sie ihre Habseligkeiten aus dem Chaos suchten. Diese Absicht soll denn auch weidlich erreicht worden sein.¹⁶

S. 19: Die Zahl der über die Oberalp eingedrungenen Franzosen wird von Spescha auf 500 Mann geschätzt, während Rothmund nach einer anderen zeitgenössischen Quelle von 1'300 Mann spricht. Rothmund kannte Spescha's Darstellung des

¹⁵ Vgl. über die Kämpfe am Luziensteig und im Vorarlberg in erster Linie Planta, I. e. 101-105, dann "Graubündner Geschichten" 258 f. und 262. Egger, Geschichte Tirols III. 231 und 243. Häusser, Deutsche Gesch. II. 209 f.

¹⁶ Spescha, Rothmund, Condrau.

Krieges und musste also einen speziellen Grund haben, die Zahl 500 nicht zu akzeptieren. Auch in anderen Erwähnungen des Einfalles finden wir die Zahl 1'300 und 100.¹⁷ Die letzteren Zahlen kommen jedenfalls der Wahrheit am nächsten.¹⁸

Der Oberalppass wurde von einer Abteilung Österreicher, dem Jägercorps und einer Anzahl anderer Männer der Landschaft, Alles in Allem ungefähr 300 Mann, besetzt. Diese zogen aber, nachdem sie eingesehen, dass sie allein nichts gegen den Feind ausrichten konnten, langsam bis nach Disentis zurück, überall, wo sie einen guten Posten sahen, den Franzosen Schwierigkeiten bereitend. Am Fusse des Berges, bei Sursassi, zwischen

S. 20: den Dörfern Chiamut¹⁹ und Rueras leisteten sie den Franzosen längeren Widerstand.

Hier wurde unter Anderen ein 18jähriger Jüngling, G. Martin Berther von Tavetsch, schwer verwundet. Als seine Landsleute ihn beim Rückzuge mitnehmen wollten, sagte er: "Geht und tut euere Pflicht, ich will da sterben, wo ich für Gott und Vaterland gefallen." Die Franzosen töteten ihn dann auf grausame Art, nachdem sie ihm die 300 fl., die er bei sich trug, geraubt hatten. In Tavetsch floh Alles auf die Berge. Im Hauptorte der Gemeinde, Sedrun, brachen die Franzosen die Kirchtüre ein, erbrachen mit sakrilegischer Hand das

¹⁷ Vergl. "Bündnerische Geschichten" S. 259 und Theobald's "Bündner Oberland" 95 (beide geben die Zahl 1500 an). Bei Planta findet sich die Zahl 1000.

¹⁸ Dass Loison am 7. März mindestens über 1500 Mann verfügte, geht aus Folgendem hervor: Als der Brigadier am 11. März, nachdem Demont bis Disentis vorgerückt war und die Landschaft kapituliert hatte, wieder nach Disentis marschierte, hatte er nach Spescha 36 Offiziere, nach Planta 36 Offiziere ausser dem Generalstabe bei sich. - Es ist nun nicht anzunehmen, dass Loison beim zweiten, friedlichen Einmarsch ein stärkeres Corps besessen habe, als beim ersten, feindlichen Einfall. Da die Franzosen von den Rüstungen des Hochgerichtes wohl informiert waren, hatte der sonst so tüchtige General gewiss seine ganze verfügbare Mannschaft beim ersten Einmarsch an sich gezogen. Planta nimmt, offenbar nur um die beiden widerstreitenden Angaben auszugleichen, eine Verstärkung des Loison'schen Corps beim zweiten Einmarsch an, unsere Quellen sprechen davon nichts. - Aus dem angeführten Offizierstand, der überdies wahrscheinlich nicht complet war, da mehrere Offiziere am 7. Mai gefallen waren, resultiert eine Mannschaft von mindestens 1500 Mann. - Wie unsicher die diesbezüglichen Angaben Speschas sind, sehen wir daraus, dass er Loison am 11. März mit 36 Offizieren und nur 400 Mann (!) in Disentis einrücken lässt. Die Zahlen unserer Quellen und Bearbeitungen (500, 800, 1000, 1300, 1500) sind überhaupt nur ungefähre Zahlen, und es ist daher die Angabe des Offizierstandes, den Spescha genau kennen musste, da der General und seine Offiziere im Kloster einquartiert waren, äusserst wichtig. - Berchter und Planta (letzterer wahrscheinlich aus Latour) geben sogar an, dass Loison das zweite Mal mit 4000 Mann angerückt sei, eine Zahl, die jedoch entschieden zu hoch gegriffen ist, denn einmal stimmt sie mit dem Offizierscorps Loison's nicht überein, und dann wäre es ja unerklärlich, wie Loison am 7. März, wo er zum Kampf auszog, nur 1500, höchstens 2000 Mann mitnahm, wenn er einige Tage darauf, obwohl die übrigen Truppen Massena's auf allen Punkten engagiert waren, über 4000 verfügte.

¹⁹ Tschamutt

Tabernakel, warfen die geweihten Hostien auf den Boden und nahmen das Ciborium. Hierauf drangen einige in das Pfarrhaus, wo sie den Pfarrer des Ortes, Vigil Venzin, in Gesellschaft seines Bruders und zweier Geistlichen fanden. Nachdem sie die Wohnung des Pfarrers geplündert, schleppten sie den Kaplan Jakob Anton Condrau und den Bruder Venzin's bis zum nahegelegenen Gute Miras. Dort stachen sie ihnen die Augen aus, schnitten ihnen Nasen und Ohren ab und schossen dann beide nieder.²⁰

Ausserhalb des Dorfes Sedrun, in der Schlucht des Seitentales Bugnei, leisteten die zurückziehenden Bündner und Österreicher noch einmal lebhaften Widerstand und zogen dann in guter Ordnung bis nach Disentis, um sich mit der dortigen Mannschaft zu vereinigen. In dem an der linken Seite obiger Talschlucht liegenden Weiler Bugnei fanden die Franzosen drei alte Männer. Einer davon wurde gleich durch eine Kugel getötet, die beiden andern, 70jährige Greise, zogen sich in eine Kammer zurück, hielten, mit eisenbeschlagenen Stöcken bewaffnet, einer Schar ihnen nachdrängender Franzosen lange Zeit Widerstand und verwundeten Mehrere, bis endlich eine Kugel den Einen tötete und den Andern verwundete. - Auf dem Wege nach Disentis fielen den Franzosen drei wehrlose Bauern in die Hände, der eine, J. B. Sialm, wurde niedergemacht, die beiden anderen nach grausamer Misshandlung vorläufig noch aufgespart, um von ihnen etwaige Auskünfte zu erlangen, indessen gelang es ihnen aber, zu entfliehen.²¹

S. 21: Die Franzosen Loison's bezogen ihre Nachtquartiere etwa eine halbe Stunde von Disentis entfernt in den Weilern Momper-Tavetsch, Segnes und Buretsch. In Disentis war Alles auf den Beinen. Die in Ilanz stationierte österreichische Kompanie rückte ein, die wehrfähigen Männer griffen zu den Waffen, ordneten ihre Reihen, hielten Landsgemeinde, um noch dieses und jenes zu beraten, bewirteten die neuankommenden Kampfgenossen, die österreichischen Offiziere musterten ihre Truppen, der Kriegsrat arbeitete den Kampfplan aus Kinder, Frauen und Greise waren damit beschäftigt, was man an Hab und Gut noch fortschleppen konnte, in sicheres Gewahrsam zu bringen, die einen wanderten mit ihren teuersten Habseligkeiten auf die Berge, die anderen talabwärts. - Man hatte die Holzstösse auf den Höhen angezündet und in das ganze Oberland Boten

²⁰ Berchter, Spescha, Rothmund.

²¹ Berchter, Condrau.

ausgesandt, um die Männer zum Streite zu rufen. Um 6 Uhr Abends wurde Sturm geläutet. Der Landsturm der Gemeinden Medels und Tavetsch war schon am Nachmittag in Disentis eingerückt, die ganze Nacht hindurch kamen neue Scharen an, zuerst die Männer von Somvix, Truns, Brigels, gegen Mitternacht jene von Waltensburg und Valendas. Die meisten waren mit Hellebarden, Morgensternen, schweren Pfählen und anderen Schlagwaffen ausgerüstet, nur wenige hatten Gewehre. - Alles war voll Mut und Kriegsbegeisterung. Selbst Frauen bewaffneten sich mit Morgensternen und traten in die Reihen der Kämpfer. Darunter taten sich am folgenden Tage namentlich zwei Tavetscherinnen, Scolastica Riedi und Katharina Beer, durch ihren Heldenmut hervor.²²

Werfen wir einen Blick auf die geographische Lage von Disentis, insofern diese zum Verständnis des Kriegsplanes notwendig ist.

Disentis liegt auf der linken Talseite des Rheins ganz an den Bergabhang gelehnt (1150 Meter Seehöhe). Ob dem Dorfe erheben sich majestätisch die länglichen Gebäude der Benediktiner-Abtei. Etwa 200 Schritte talaufwärts vom Flecken entfernt liegt die Pfarrkirche mit dem Gottesacker in der Ebene "Cons". Zwischen dem Flecken und dem Rhein, der hart am rechten Bergabhang vorüberfließt, erstreckt sich gegen Südwest die etwa eine Viertelstunde breite Talebene aus. Dieselbe ist jedoch

S. 22: von der etwa 10 Meter tiefen Talrunse des Wildbaches Magriel unterbrochen, der 200 Schritt vom Flecken entfernt durch das Dorf Raveras fließt.

Der Morgen des 7. März war düster und kalt, die ganze Gegend, 2½ Schuh hoch mit Schnee bedeckt, war in Nebel gehüllt: ein grosser Vorteil für die Oberländer und Österreicher, denn dadurch konnten die Franzosen die Positionen derselben nicht völlig überblicken, namentlich blieb ihnen der Landsturm auf dem Abhange verdeckt. - Schon in aller Frühe riefen die Glocken der Klosterkirche die Kämpfer zum Gottesdienste, um nach alter rhätischer Sitte, ehe sie sich in den heissen Kampf für Freiheit und Vaterland stürzten, den Lenker der Geschehnisse um den Sieg anzuflehen. Protestanten und Katholiken wohnten mit heiliger Begeisterung der ernstesten Feier bei. Beim Verlassen der Kirche legte jeder in die

²² *Planta, S. 108.*

Hände eines der Kriegsräte den Eid der Treue ab. Hierauf begaben sich die einzelnen Abteilungen auf die ihnen angewiesenen Posten.

Der Kriegsplan war von Oberst Jakob Ant. von Castelberg und Oberst Ludwig Caprez ausgearbeitet worden. Eine Abteilung der in Disentis anwesenden Österreicher und die wenigen mit Gewehren bewaffneten Bündner stellten sich am südwestlichen Ende des Dorfes gegen die Ebene Cons auf, ebendort wurden auch die zwei Bergkanonen postiert. Eine andere Abteilung Österreicher wurde jenseits des Wildbaches Magriel in die Ebene Silvaplana dirigiert, um zu verhindern, dass die Franzosen etwa unterhalb Disentis den Magriel überschreiten und das Dorf umzingeln.²³ Die nicht mit Gewehren versehenen Bauern, etwa 3-4'000 Mann, wurden auf dem Abhang oberhalb des Dorfes und der Ebene Cons (Turtengia und Marietta) aufgestellt, um dem Feinde in die Flanke zu fallen. Das Jägercorps besetzte den Abhang des etwa 10 Minuten vom Dorfe entfernten Hügels Montatsch, es sollte die Franzosen im Rücken angreifen.²⁴ Die Vorposten der Österreicher und Bündner standen in dem Weiler Buretsch (etwa 20 Minuten vom Dorfe entfernt). Sie sollten sich bis hinter die Mauer des Gottesackers zurückziehen und erst dort Widerstand leisten.²⁵ Falls die Stellung der Bündner und

S. 23: Österreicher bei Disentis unhaltbar würde, wollte man talabwärts ziehen und an einem anderen günstigen Punkt den Kampf erneuern.

Um 8 Uhr kam ein französischer Parlamentär zu den bündnerischen Vorposten und verlangte vor den Kriegsrat und vor Sollheim begleitet zu werden. Mit verbundenen Augen wurde er nach Disentis geführt. Loison liess durch ihn anfragen, ob man sich ergeben oder den Kampf annehmen wolle. Er erhielt die Antwort: "Wir werden uns verteidigen bis zum letzten Blutstropfen."²⁶

Die Franzosen rückten, sobald der Parlamentär zurückgekehrt war, vor. Im Dorfe Raveras verliessen sie die (alte) Hauptstrasse und drangen durch den Seitenweg oberhalb der Pfarrkirche und durch den Friedhof in die Ebene vor. Die bündnerischen Vorposten leisteten hinter den Mauern des Gottesackers kurzen Widerstand und zogen sich dann zurück. Nun griffen die Franzosen die in der Ebene vor dem Dorfe aufgestellte Abteilung mit einem lebhaften Kanonen- und

²³ *Berchter, Rothmund.*

²⁴ *Berchter, Condrau.*

²⁵ *Condrau, Spescha.*

²⁶ *Rothmund, Berchter, vgl. Condrau.*

Gewehrfeuer an. Dieselbe konnte dem an Zahl weit überlegenen Feind nicht lange Widerstand leisten, zumal dieser über eine verhältnismässig bedeutende

Artillerie verfügte. Übrigens lag es kaum in der Absicht des Kampfplanes selbst, diese Position ernstlich halten zu wollen, und es weist alles darauf hin, dass jene Version eine Richtige trifft, nach welcher der Rückzug dieses Corps durch das Dorf bis da, wo früher das grosse Kruzifix stand,²⁷ vom Kampfplan bestimmt worden war, um den Feind in die Gassen des Dorfes zu locken, wo die Schlagwaffen des von allen Seiten hereinfliegenden Landsturmes besser zur Geltung kommen konnten, indem der Kampf sich in ein Handgemenge verwandeln musste.²⁸ Wollte man den Kampf in der Ebene vor dem Dorfe ausfechten, so wäre es widersinnig gewesen, einen Teil des Landsturmes auf der Halde Turgentia oberhalb des Dorfes aufzustellen, es wäre vor allem verkehrt gewesen, das aus 200 Mann bestehende, mit Gewehren versehene und eingeübte Jägercorps nicht auf der Hauptfront aufzustellen. Solche arge taktische Fehler dürfen wir den in ausländischen Diensten gutgeschulten, im Kriege ergrauten

S. 24: Obersten Castelberg und Caprez nicht zutrauen. -. Vor allem aber wäre es dann unerklärlich, warum die Führer des auf der Halde postierten Landsturmes, also des numerisch weitaus überlegenen Corps so lange mit dem Angriffe zögerten, denn die Franzosen, einen plötzlichen Überfall fürchtend, drangen langsam in das Dorf vor. Aus dem Ganzen geht mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor, dass man den Hauptwiderstand in das Dorf verlegen wollte.

Als die Franzosen sich bis in die Mitte des Dorfes vorgewagt hatten, stürzte eine Schar Bauern durch die vom Kloster herunterführende Seitengasse auf den Feind los. Lawinenähnlich folgten die anderen von allen Seiten nach und die Zurückgezogenen erneuerten den Angriff. Die Franzosen, des Vorteiles ihrer Waffen beraubt, konnten dem wütenden Anprall nicht widerstehen, sie wichen zurück, um sich vor dem Dorfe wieder in Schlachtordnung aufzustellen, allein auch hier war schon der Landsturm ihren Waffengefährten in die Flanke gefallen. Zu gleicher Zeit griffen die Jäger im Rücken an, und so wurden die Franzosen gegen das in dem Talweg des Magriel liegende Dorf Raveras gedrängt.

Es wurde fürchterlich gemordet, die erzürnten Bauern erteilten keinen Pardon und machten keine Gefangenen, alles, was ihnen in die Hände kam, wurde niedergehauen, die Strassen von Disentis waren überall mit Leichen bedeckt. Bei der Brücke von Raveras machten die Franzosen Halt und leisteten hartnäckigen

²⁷ Berchter.

²⁸ Vgl. Theobald S. 96,

Widerstand, aber umsonst, sie mussten nach Silvaplana zurückweichen, wo sie geteilt wurden. Eine Schar floh in die Talschlucht des Rheins hinunter, um von dort das Medelser Tal zu erreichen. Diese wurden aber fast alle von den nachdrängenden Bauern niedergemacht. Der andere Teil floh gegen die Oberalp. Die Reserveabteilung, welche oberhalb Silvaplana in Rieven aufgestellt war, wollte zu Hilfe eilen, als sie aber die wilde Flucht der ihrigen sah, zog sie sich zurück. Ebenso eine andere Colonne, welche weiter talaufwärts auf dem Crest de Sax postiert war. Noch einmal versuchten die Franzosen bei dem Dorfe Momper-Tavetsch den Kampf aufzunehmen, sie sahen aber, dass die Bauern, um ihnen zuvorzukommen, einen höheren Weg einschlugen, und setzten ihren Rückzug wieder fort.

Die Franzosen, welche über den Lucmanier durch das Medelser Tal gekommen waren, hatten an dem Kampfe keinen.

S. 25: Anteil genommen. Sie waren eben im Anzug, da sie aber von Crest Vergiera aus die Situation überblickten, kehrten sie wieder in das Medelser Tal und über den Lucmanier zurück.

Als die Franzosen Loison's durch Tavetsch zurückzogen, lag die Leiche des ermordeten Priesters noch auf der Strasse. "Das sind die Heldentaten der grossen Nation," rief der General aus, "gestern wurden arme, wehrlose Männer erschlagen und heute müssen wir, geschlagen und besiegt, mit Schmach und Schande zurückziehen." In der Ebene bei Chiamut machten die Franzosen wieder Halt und begannen ein starkes Rottenfeuer auf die Bauern zu richten, gaben aber bald jeden Widerstand auf, da einer von den zur Fortschaffung des Gepäcks mitgenommenen Urnern, Minigilt Müller, sie aufmerksam machte, dass die Bauern, um auf die Höhe des Passes vor den Franzosen zu gelangen, einen kürzeren Weg über Tiarms einschlagen könnten. Einige Bauern taten dies wirklich, und sieben erreichten vor den Franzosen die Höhe des Passes. Sie überfielen die zuerst Ankommenden und töteten ihrer mehrere. Ein Franzose warf sich vor einem Bauern nieder und bat ihn mit gefalteten Händen um Pardon. Dieser hatte nicht das Herz, den armen Bittflehenden zu töten da nahm ihm ein anderer das Gewehr, welches geladen war, aber wegen der Nässe versagte, aus der Hand, mit den Worten: Wenn du diesen Kerl nicht töten darfst, so will ich es tun," und erschlug ihn mit dem Gewehrkolben. In diesem Augenblick ging aber der Schuss los und tötete den Wüterich selbst. Vier andere fielen unter den

Schüssen der nachkommenden Feinde, zwei verbargen sich unter die Leichen der Erschlagenen und retteten so ihr Leben.²⁹

Auf der Höhe des Passes hörte die Verfolgung auf und Loison kam abends mit den Trümmern seiner Armee in Ursern an. Die Schlacht hatte um 10 Uhr begonnen, und bei Disentis wurde eine Stunde lang gekämpft, von da an wurden die Franzosen auf dem 6 Stunden weiten Weg von Disentis bis auf die Oberalp, wo der Schnee eine Höhe von 3½ Fuss erreichte, unermüdlich von den Bauern verfolgt.

Unter den österreichischen Offizieren, deren mehrere Im Feuer immer voranstanden und das Volk ermunterten, tat sich

S. 26: vor allem der Unterlieutenant und spätere General-Lieutenant Wocher hervor, von dessen Mut und Entschlossenheit. noch lange nachher in Disentis gesprochen wurde." (Planta 109, Anm.)

Die Zahl der Gefallenen wird sehr verschieden angegeben. Nach Spescha hatten die Franzosen 150 Tote und 30 Verwundete nach anderen gar 800 Tote und 50 Verwundete und 100 Gefangene (Gefangene machten nur die Österreicher). Die Zahl Spescha's dürfte zu gering sein. Vielleicht meint er dabei nur die in und bei Disentis Gefallenen. Wahrscheinlicher ist die auch von Rothmund acceptierte Angabe, wonach die Franzosen 400 Tote und 30 Verwundete zählten.

Die kleine Anzahl von Verwundeten erklärt sich aus den gefährlichen Mordwaffen der Bauern, die sie mit wütender Kraft schwangen. Die Österreicher sollen nur 20 und die Bauern nur 13 Tote gehabt haben. Diese Angaben scheinen nicht so unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass der Kampf gleich in ein Handgemenge überging, in welchem die Bauern mit ihren Waffen und bei ihrer Kampfwut den Vorteil hatten. Auch wurden die meisten Franzosen auf der Flucht getötet. Die Verwundeten wurden von P. Placidus a Spescha ins Kloster aufgenommen und sorgfältig gepflegt.³⁰

Indessen kam (in der Nacht vom 8. auf den 9. März) die Kunde, dass Demont gegen das Oberland vorrücke. Schnell wurde durch Eilboten eine Landsgemeinde zusammenberufen, das Volk wollte anfangs den Kampf auch gegen Demont

²⁹ *Die ausführlichste Schilderung des Kampfes bei Berchter und Spescha, einzelne neue Details bei Rothmund und Condrau.*

³⁰ *Spescha, Rothmund.*

aufnehmen, allein der Kriegsrat und die österreichischen Offiziere sahen ein, dass nun jeder Widerstand nur ein nutzloses Blutvergiessen zur Folge hätte. Es wurde also beschlossen, unter der Bedingung, dass der Landschaft Freiheit der Religion und Sicherheit der Personen und des Eigentums zugesichert werde, zu kapitulieren. Eine Deputation, bestehend aus den Obersten J. Ant. v. Castelberg und Ludwig Caprez, denen sich P. Placidus a Spescha als Vertreter des Klosters anschloss, wurde zu Demont entsendet. Die eindringlichen Worte des Sprechers der Deputation blieben erfolglos. Der General erklärte, er habe von Massena die Ordre, alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, und wies vor allem auf die Stimmung seiner Soldaten hin, die, wutentbrannt

S. 27: über die Niederlage ihrer Kameraden, nach Rache dürsten. Da sprach Spescha, der dem General durch Guyot anempfohlen war, und es gelang ihm, Demont, dessen Grossmutter ja eine Disentiserin, dessen Bildungsstätte Disentis gewesen war, zur Annahme der Kapitulation zu bewegen. Die Bedingungen waren folgende: Die Landschaft sagt Friede, Freundschaft, Unterwerfung und Einquartierung zu, der General verspricht Sicherheit der Personen, Schutz der Religion und des Eigentums.³¹ - Am 10. März rückte Demont in Disentis ein. Söllheim, von allen Seiten eingeschlossen, ergab sich. Am 12. oder 13. März rückte auch Loison wieder in Disentis ein und nahm mit seinen 36 Offizieren im Kloster Quartier. Demont war schon früher wieder nach Chur marschiert und von dort aus nach dem Engadin zur Unterstützung Lecourbe's dirigiert worden. Loison belobte die Patres wegen der sorgfältigen Pflege der Verwundeten und stellte dem Kloster folgendes Rescript aus:

Armée française en Helvétie, 3.^{me} division. Liberte, Egalite!
Au quartier général a Disentis, le 23 ventose l' an VII
de la République Française une et indivisible.

Le général de brigade Loison ordonne a tous militaires sous ses ordres de respecter et de faire respecter les personnes et les propriétés de l' abbaye de Disentis dont les pères ont traité avec égard nos blessés et nos prisonniers, il invite ses camarades les officiers généraux a donner les mêmes ordres.³²

³¹ Spescha, Rothmund.

³² Spescha gibt den 10. März als Datum der Rückkehr Loison's in Disentis an und Decurtins akzeptiert dasselbe. Dieses Datum ist jedoch irrig, da Loison's Rescript vom 23. ventose (23. März) datiert ist.

Am 17. März marschierte Loison nach Chur und von dort ins Engadin. In Disentis und Umgebung verblieben von den Brigaden Demont's und Loison's 4-5 Kompanien als Besatzung zurück.

Die Lage der Franzosen in Bünden war indessen schon wenige Tage darauf eine sehr gefährdete. Massena versuchte, nämlich am 23. März mit überlegenen Streitkräften einen Angriff auf Feldkirch, wurde aber von Hotze mit einem Verluste von über 3'000 Mann zurückgeworfen, Da um dieselbe Zeit (21. und S. 28: 25. März) Erzherzog Karl die Armee Jourdan's bei Osterach und Stockach besiegte und, nachdem er die Franzosen zum Rückzug über den Rhein gezwungen, gegen die Schweiz vordrang, da endlich die Österreicher und Russen auch in Italien siegreich waren, so konnten die Positionen der Franzosen in Bünden auf die Länge nicht haltbar sein.

VI. Die Kämpfe im Engadin.

Gegen das Engadin hatte Massena den General Lecourbe, der besonders im Gebirgskriege excellierte, mit 9'000 Mann kommandiert, die später durch 4'000 Mann unter Dessoles und durch mindestens 2000 Mann unter Loison und Demont verstärkt wurden.

Am 7. März brach Lecourbe von Bellinzona auf, stieg über den schneebedeckten Bernhardin ins Hinterrheintal, ging bei Thusis über den Schyn nach Tiefenkasten, wo er seine Armee teilte, um zu gleicher Zeit über den Albula und über den Julier und Septimer ins Engadin einzufallen.

Dieser Zug Lecourbe's gehört nach jenem Suwaroff's zu den kühnsten Unternehmungen im zweiten Koalitionskrieg. - Auch im Engadin war der Angriff der Franzosen unerwartet, da die französische Regierung erst am 12. März den Krieg erklärte. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass von einer Unterstützung des österreichischen Hilfscorps durch die Landesmilizen nirgends die Rede ist.

Laudon besetzte mit seinen Streitkräften die ins Unterengadin führenden Pässe. Am 10. März hatte Lecourbe, der selbst mit der Hälfte seiner Armee über den Albula marschiert war, Ponte im Oberengadin erreicht. Laudon rückte heran, vertrieb ihn aus Ponte und drängte ihn wieder gegen den Albulapass zu. Als aber

am 12. März die unter General Mainoni (einem Schweizer aus Altdorf) über den Julier und Septimer eingedrungenen Franzosen vor Ponte anlangten und zum Angriff übergingen, während Lecourbe den Kampf an der Flanke erneuerte und eine dritte Abteilung, von Lecourbe über den Scalettpass gesendet, die Österreicher im Rücken bedrohte, zog sich Laudon zurück und hielt die in das Münstertal führenden Pässe besetzt. Ein Teil seiner Nachhut wurde aber abgeschnitten und gefangen genommen. Lecourbe drang rasch vor und griff am 14. März Martinsbruck

S. 29: an, das nur von 2'600 Mann und einigen Schützen-Kompanien unter dem tapferen Oberst Knesevich verteidigt wurde. In siebenstündigem Kampfe rangen die Österreicher mit der französischen Übermacht und warfen schliesslich Lecourbe von Martinsbruck zurück. - Ein Angriff Laudon's vom Münstertal aus durch das Scarltal und über den Ofenpass auf die Flanke des Feindes misslang, die erstere, 3 Kompanien zählende Colonne siegte zwar bei Schuls und nahm General Mainoni mit einem Teil seiner Leute gefangen, da aber die zweite, ebenfalls aus 3 Kompanien bestehende Kolonne bei Zernez besiegt wurde, musste sich auch jene zurückziehen, Am 17. März erneuerte Lecourbe den Angriff auf Martinsbruck. Während er persönlich den Kampf an der Front führte, sendete er eine Abteilung durch den schmalen Engpass an der linken Talseite gegen Finstermünz und Nauders, um Knesevich im Rücken anzugreifen. Diese wurde jedoch zurückgeschlagen, 250 Mann davon gerieten in die Gefangenschaft. Auch Lecourbes viermaliger Angriff auf Martinsbruck scheiterte, nach grossem Verluste sah er sich zum Rückzug genötigt. Lecourbe wagte keinen neuen Angriff, ehe die oben erwähnten Verstärkungen unter Dessoles, Loison und Demont angelangt waren. Ersterer rückte über das Wormserjoch ins Münstertal und schlug sein Lager in St. Maria auf. Loison's und Demont's Mannschaft vereinigte sich mit dem Lecourbe'schen Korps selbst. - Am 25. März erneuerten die Franzosen den Angriff auf Martinsbruck, dessen Besatzung noch immer keine nennenswerte Verstärkung durch Bellegarde erhalten hatte. Lecourbe schickte, während er den Angriff an der Front leitete, eine Abteilung (unter Loison) über die Gebirge am rechten Innufer nach Nauders und den Österreichern in den Rücken, diese gelangte ans Ziel und Knesevich musste sich schliesslich nach hartem Kampfe ergeben. Am nämlichen Tage wurde Laudon bei Taufers von Dessoles angegriffen und mit schwerem Verluste zurückgeschlagen, der grösste Teil seiner Streitkräfte wurde gefangen

genommen. Die Franzosen drangen bis Glurns vor und verheerten in barbarischer Weise das eroberte Gebiet. Indessen wurde die Stellung Lecourbe's durch die glänzenden Erfolge der Österreichischen Waffen in Deutschland, in Vorarlberg, sowie der vereinigten Österreicher und Russen in Italien einerseits und durch die angelangten Verstärkungen Bellegarde's anderseits täglich prekärer.

S. 30: Am 4. April griff Bellegarde Dessoles in seinen Verschanzungen bei Taufers an und schlug die Franzosen nach hartnäckigem Kampfe in die Flucht, nützte aber seinen Sieg nicht aus, sondern blieb untätig bei Taufers, bis er gegen Ende April vom Hofkriegsrat selbst die strikte Aufforderung erhielt, ins Engadin vorzurücken.³³

VII. Bünden unter französischer Bevormundung.

Die Franzosen schalteten in Bünden mit gleicher Rücksichtslosigkeit und Tyrannei, wie in der Schweiz. Massena setzte am 21. März eine provisorische Regierung ein, deren Amtshandlungen seiner Sanktion unterworfen sein sollten, als Vollziehungsbehörde fungierten in jedem Bunde drei vom General selbst ernannte Präfekten. In den Gemeinden wurden ohne Mitwirkung des Volkes Munizipalitäten nach französischem Muster eingesetzt.³⁴ Gleichzeitig forderte Massena unter Androhung schwerer Strafen jedermann auf, innerhalb 24 Stunden alles Eigentum anzuzeigen, welches Oesterreich auf bündnerischem Boden besitze.³⁵

Das Land wurde durch die vielen Einquartierungen und durch schwere Kontributionen völlig ausgesaugt. Schon am 16. März hatte Massena an die Gemeinden des Oberlandes die Aufforderung erlassen, sämtliche Waffen und die Munition abzuliefern und innerhalb 5 Tagen auf eigene Kosten nach Chur zu spedieren. Dawiderhandelnde sollten erschossen werden. Trotz dieser Drohung

³³ Vgl. über diese Kämpfe: *Al. Moriggl: Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799, Innsbruck 1855, ferner: Planta's Letzte Wirren, 105f., Egger, Geschichte Tirols III., 231-234 und 238-245. Die Darstellung dieser Ereignisse, sowie der Kämpfe im Rheintal durch Thiers (Hist. de la revolution francaise X. 143 ff. und 155f.) ist ungenau und teilweise unrichtig.*

³⁴ Berchter, Rothmund, vgl. *Planta, 114.*

³⁵ *Planta, 115.*

fürten die Bauern den Befehl sehr mangelhaft aus.³⁶ - Eine Untersuchungs-Kommission wurde eingesetzt, um jene, die das Volk zum Kampfe gegen

³⁶ *Spescha, vgl. Planta, 115.*

Frankreich "aufgereizt", sowie jene, welche sich Ausschreitungen gegen die Verwundeten hatten zu Schulden kommen lassen, ausfindig zu machen.³⁷ Wenn

S. 31: die aus Bündnern bestehende Commission das vorgeschriebene Ziel nicht erreichte, so sollten die am meisten gravierten Gemeindenden, darunter vor allem Disentis, eingäschert werden. Einundsechzig Bündner wurden als Geisseln nach Aarburg und von da nach Salins abgeführt, wo sie rücksichtslos behandelt und auf eigene Kosten schlecht gepflegt wurden.³⁸ Aus dem Oberland befanden sich darunter der hervorragende Politiker und sinnige Dichter der Rätoromanen, Landrichter Theodor von Castelberg, Landrichter Benedikt Caprez, Lieutenant Louis Baletta, zwei Herren von Blumenthal aus Lugnez etc. Im Kreise Disentis, sowie in Lugnez erregten diese Verfügungen um so mehr den Unwillen des Volkes und dessen Besorgnisse für die Zukunft, als dieselben direkt den Abmachungen mit Demont zuwiderliefen.³⁹ Man sah deutlich ein, dass weder Verträge noch gemachte Versprechungen vor der Willkür der Bedrücker schützen, und diese Erkenntnis bestärkte sich durch das fernere Vorgehen der Franzosen, namentlich in Disentis, und steigerte den Grimm des freiheitsliebenden Volkes zur Wut und Tollkühnheit der Verzweiflung. Die aus Bündnern bestehenden Präfekten und Munizipalitäten selbst, die in allem den Franzosen zu Willen sein mussten, luden den unversöhnlichen Hass des Volkes auf sich.

In Disentis vermehrten sich die Akte gewalttätiger Willkür und arger Erpressung von Tag zu Tag, und gleiches hätten wir wohl auch von den übrigen Teilen des Landes zu berichten, wenn darüber Aufzeichnungen beständen.

Am 18. März kam Bouernier, Untersekretär des Rapinat, im Koster an, und forderte von demselben, im Namen Massena's eine Kontribution von 100'000 Francs. Als Grund hiefür gab er an, dass die Benediktiner den Landammann fanatisiert, und überhaupt bei den letzten Ereignissen eine wichtige Rolle gespielt hätten (was ganz und gar unrichtig war). Umsonst wies das Kloster auf die Bedingungen der Kapitulation und die Schrift Loison's hin. Bouernier bestand auf seiner Forderung, die er mit der Drohung begleitete, alle Patres erschiessen zu lassen, wenn die Summe nicht herbeigeschafft werde.

³⁷ *Vgl. Decurtins S. 25f.*

³⁸ *Berchter, Rothmund.*

³⁹ *Demont hatte überdies versprochen, die Truppen aus der Landschaft zurückzuziehen, sobald keine österreichischen Truppen mehr auf bündnerischem Boden weilten (vgl. Planta 112).*

S. 32: Die Konventualen hielten Rat, was zu tun sei. Man schickte überall Boten aus, um die Kapitalien des Klosters abzufordern. Allein, es war eine harte Zeit, die Bauern hatten kein Geld, und so ging nichts ein. Man berichtete dem Abt Laurenz, der beim Einfall der Franzosen mit der Barschaft und einigen Kostbarkeiten des Klosters sich nach Truns geflüchtet hatte und noch dort war, er konnte den Patres nur 800 fl. schicken, 600 fl. entlehnte man, und um das Fehlende zu decken, mussten die Patres die Kostbarkeiten des Klosters und der Kirche hergeben, darunter viele Sachen von grossem künstlerischen und antiquarischen Wert, zwei silberne Bruststatuen der Gründer des Klosters, Placidus und Sigisbert, viele Kelche, Ziborien, Monstranzen, darunter eine in gotischem Stil gearbeitete von bedeutendem künstlerischen Wert, 5 Pectoralien, darunter ein sehr kostbares mit grossen Smaragden und Diamanten besetztes, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia an den Fürstabt Bernhard von Frankenberg, viele alte silberne Tischgefässe etc. P. Placidus a Spescha gab, da dies Alles noch nicht genügte, seine schöne Mineraliensammlung her, die, wie er selbst sagt, nach der Schätzung eines Kenners aus Wien, Bened. Otter, einen Wert von 40'000 Francs repräsentierte.

P. Placidus a Spescha und P. Anselm mussten mit Bouernier nach Chur reisen. Dort angelangt, wurden die Wertsachen von den Franzosen geschätzt, wonach 20'000 Francs fehlten. Nur mit grosser Mühe gelang es dem P. Placidus a Spescha, den französischen Generaladjutanten Rheinwald (Massena war in Vorarlberg) zu bewegen, diese Summe nachzulassen.⁴⁰

Allein das Mass des Elendes war noch nicht voll. Der in Disentis stationierte Armeelieferant Bardeville, "ein Mann ohne Barmherzigkeit und Ehrenhaftigkeit und dem Raube ergeben"⁴¹ sowie dessen Sekretär Tromage trieben durch rücksichtslose Erpressungen und anderweitige Massregeln das Volle zur Verzweiflung. Die Bauern mussten zur Erhaltung der bedeutenden Besatzung eine grosse Menge Viehes hinschlachten, und man erlaubte ihnen nicht einmal die Haut der geschlachteten Tiere zu behalten.⁴² Täglich mussten 30 Männer über die Oberalp.

S. 33: gehen, um von Andermatt aus, das zur Verproviantierung der Franzosen nötige

⁴⁰ *Spescha, Rothmund.*

⁴¹ *Spescha, Condrau.*

⁴² *Berchter.*

Korn und Mehl herbeizuschaffen, als Tauwetter eintrat und der Pass nicht mehr überschritten werden konnte, wurde das Volk selbst dazu verhalten, das Brot zu liefern, und Hardeville bemächtigte sich der Kornkammer des Klosters. Ja, er wollte sogar das zur Aussaat bestimmte Korn mit Beschlag nehmen, und nur durch die Intervention des Kommandanten von Disentis, Salomon, konnte das Kloster die Äcker besäen.⁴³ Die Reklamationen der Landschaft und des Klosters bei den leitenden Persönlichkeiten in Chur hatten keinen oder nur geringen Erfolg.⁴⁴ Da übernahm es Spescha, die Beschwerden der Gemeinde und des Klosters persönlich bei der Regierung vorzubringen (30. April).

Es war eine kritische Zeit, die Zentralregierung hatte schon von der gefährlichen Gärung im Oberlande Kenntnis erhalten, und den Kommandanten der Besatzungen diesbezügliche Weisungen erlassen. Spescha traf daher vor seiner Abreise die nötigen Vorkehrungen, um, falls Gefahr drohe, die Bibliothek und das Archiv zu retten. Die Annalen des Klosters und die wichtigsten Dokumente packte er in eine Kiste, und ermahnte die noch in Disentis anwesenden Patres, diese zuerst in Sicherheit zu bringen. Das vielgerühmte Buch: *De viris illustribus et benefactoribus monasterii Disertinensis* von P. Maurus Venzin übergab er dem P. Sigisbert Frisch. Desgleichen zeigte er ihnen, wo sich das Urbarium, die Rechnungsbücher, Unterpfands- und Vertragsbriefe des Klosters befanden, und schied mit den Worten: "Von Kummer und Sorge sehr geschwächt und beinahe krank, muss ich, um unser Kloster vor der Raubsucht Hardeville's zu schützen, die Reise nach Chur unternehmen, und weiss nicht, ob ich bei einem so misslichen Geschäfte mit dem Leben davon kommen werde. Ich kann, weil ich zu Fuss gehe, nichts mitnehmen, ich bitte Euch um Christi willen, verliert keine Zeit, wenn Gefahr droht, diese Euch anvertrauten Gegenstände zu retten."⁴⁵

IX. Der Aufstand.

Einige hervorragende Führer der Partei der "Altbündner" darunter die Riedi von Obersachsen, die Salis, Oberst Montalta

S. 34: von Lax, und der Bischof von Chur, hatten sich vor der Deportation nach Salins durch die Flucht gerettet und weilten in Innsbruck. Diesen wird die Initiative zum

⁴³ *Berchter, Spescha, zu vergl. Condrau.*

⁴⁴ *Spescha.*

⁴⁵ *Spescha.*

Aufstand zugeschrieben. Sie sendeten - so erzählt uns Berchter - einen vertrauten Mann nach Bünden, der in einem gefütterten Rockknopf ein Schreiben mitbrachte, er trug dasselbe zuerst nach Lugnez, dann nach Obersachsen und Somvix. In Disentis wagte er wegen der grossen Besatzung nicht, sich aufzuhalten, und ging daher direkt nach Medels und Tavetsch. Auffallender Weise vernehmen wir nichts bestimmtes von dem Inhalt dieses Briefes. Man würde namentlich bei Spescha, dem entschiedenen Gegner der "Altbündner" sowohl wie des Aufstandes, und dem es doch nicht allzu schwer war, etwas genaueres darüber zu erfahren,⁴⁶ nähere Auskunft über den Brief und dessen Inhalt erwarten, wenn nämlich derselbe seine Vermutungen über die Inszenierung der Revolution bestätigte. - Auffallend bleibt ferner, dass die noch im Oberland anwesenden einflussreichen Anhänger der "Altbündner" aus den gebildeten Ständen die Leitung der Bewegung nicht in ihrer Hand hatten, sie wurden von den Bauern vielfach zum Handeln gedrängt. Nun wäre es aber höchst sonderbar, dass sich die Innsbrucker Flüchtlinge nicht in erster Linie an diese gewendet haben sollten. Der ganze Aufstand macht in seiner Entstehung und Entwicklung mehr den Eindruck einer Schilderhebung des Volkes über die Köpfe der "Herren" hinweg. Dass die Leiter des Aufstandes mit den Innsbrucker Flüchtlingen in Verbindung standen, ist wohl sicher, das ist aber auch das einzige. Die Sehnsucht nach Befreiung des Landes war wohl hüben und drüben gleich gross. Die Flüchtlinge mochten daher über die neuen Operationen der Österreicher in Tirol und Vorarlberg Bericht erstattet haben. - Von welcher Seite aus die Verbindung angeknüpft wurde, dürfte umsomehr zweifelhaft sein, da ja die inländischen Führer sich auch anderweitig um Erkundigungen und Unterstützung wendeten.

Alles was sonst von Aufwieglung des Volkes gesagt und geschrieben wurde, ohne einen bestimmten Namen zu nennen, ohne eine bestimmt abgegrenzte, lokalisierte Tatsache anzuführen,

S. 35: scheint zum mindesten gewagt. - Bei dem schonungslosen Gebaren der Franzosen einerseits und dem entschlossenen, selbstbewussten, freiheitsliebenden Charakter der Oberländer anderseits war eine Aufwieglung

⁴⁶ *Um so auffallender, als ja die Führer des Aufstandes selbst, nach dem Misslingen desselben, die Schuld durch Preisgebung des Inhaltes der fraglichen Schrift auf die Innsbrucker Flüchtlinge schieben konnten.*

wahrlich nicht nötig.⁴⁷ Schon nach kaum achttägigem Bestande sah sich ja die provisorische Regierung veranlasst, in einem Erlass der franzosenfeindlichen Gesinnung des Volkes entgegenzutreten (Planta S. 115), die Munizipalität von Vals im Lugnezertal war schon am 30. März genötigt, die Hilfe der Regierung gegen aufrührerische Bürger in Anspruch zu nehmen⁴⁸ und General Menard, der an Stelle des nach der Schweiz abberufenen Massena das Kommando in Graubünden führte, erliess am 4. April eine allgemeine Proklamation, in welcher geheime Versammlungen streng verboten und mit den schärfsten Strafen belegt, Unruhestifter aber mit dem Tode bedroht wurden. Dies alles zeigt zur Genüge die Stimmung des Volkes. - Berchter liefert uns die Randglossen zur Proklamation, wenn er sagt: "Seit der Zeit, als wir von den Franzosen übermannt wurden, war es uns so schwer zu Mute, dass es uns unmöglich schien, unter diesem fremdländischen Druck zu leben," und weiter: "Während dieser Ereignisse glühten die Herzen der Oberländer vor Begierde, das Joch abzuschütteln, und zu diesem Zwecke wurde die Erhebung geplant, die jedoch mit mangelhafter Einigung ins Werk gesetzt worden ist." - Vor allem sah das Volk mit Besorgnis der bevorstehenden Einverleibung mit Helvetien entgegen, wodurch auch Bünden verpflichtet wurde, seinen Anteil an den 18'000 Schweizern im französischen Dienst zu stellen (Vgl. S. 42).

In einem entlegenen Stalle auf der Grenze zwischen dem Vorder- und Mittelrheintal (Stagias) wurden in nächtlichen Versammlungen die ersten Vorbereitungen zur Erhebung getroffen. Hierauf bildeten sich in den Gemeinden Surselvas geheime Komitees, die in reger Verbindung mit einander standen. Man schickte nach Tessin und Uri Boten, um von diesen beiden Kantonen Hilfe zu erlangen. Von den Urnern erhielt man jedoch gar keine Zusicherung, von Tessin (speziell aus dem angrenzenden Laventiner Tal) nur unzuverlässige. Die Führer des Aufstandes machten

S. 36: trotzdem den Uneingeweihten mittels falscher Briefe Hoffnung auf Unterstützung durch 600 Urner und ebensoviel Tessiner.⁴⁹ Sie wussten zweifellos, dass sich auch in den Urkantonen eine Erhebung gegen die Franzosen vorbereitete, wodurch ihr eigenes Unternehmen desto grössere Aussicht auf

⁴⁷ Dass die französischen Dekrete die franzosenfeindliche Stimmung des Volkes durch allgemeine Phrasen über Aufwieglungen zu erklären suchen, ist von keinem Belang.

⁴⁸ Decurtins, 26 Anm. 3.

⁴⁹ Berchter, Rothmund.

Erfolg gewann. Um diese Zeit setzten sie sich auch in Verbindung mit Hotze, der, vor Begierde brennend, die Schweiz von der französischen Bevormundung zu befreien, auf eigene Faust mit seinen unzufriedenen Landsleuten in Verbindung getreten, und aus diesem Grunde sogar mit dem Erzherzog Carl und Bellegarde in Kollision geraten war, indem diese beiden Hotze's Pläne für zu gewagt hielten.⁵⁰ Im Einverständnis mit ihm griffen auch die Urkantone wieder zu den Waffen, und die flüchtigen Schweizer hatten sich unter seine Fahne geschart und bildeten dort das Regiment Roverea. Die oberländische Deputation erfuhr von Hotze, dass er am 1. Mai gegen den Luziensteig vorrücken werde. Bei den Konnexionen Hotzes mit der Schweiz ist es wohl auch wahrscheinlich, dass er das Vorhaben der Oberländer billigte. Das Vernünftigste wäre nun gewesen zu warten, bis Hotze den Luziensteig wirklich genommen hatte. Man tat dies aber nicht, sondern beschloss, in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai sich zu erheben, die Garnisonen gefangen zu nehmen und gegen Chur zu marschieren. - Das war sicher der ungünstigste Augenblick, denn wollte man den Feind zwischen zwei Feuer treiben, so musste man trachten, am 1. Mai schon in Chur zu sein. Es ist daher schwer anzunehmen, dass Hotze diesen Teil des Planes gebilligt habe. - Trotzdem war noch immer bei den guten Positionen, welche das Tal gewährte, Aussicht auf den Sieg vorhanden, da ja die Hauptmacht der Franzosen in der Schweiz durch Erzherzog Carl und in Bünden durch Hotze beschäftigt wurde, hier musste das Gros der französischen Streitkräfte zur Verteidigung des Luziensteigs bereit stehen, selbst dann, wenn die Erstürmung dieses Postens am 1. Mai nicht gelang. Überdies war ja ein grösserer Teil der anfangs im Rheintal garnisonierenden französischen Truppen nach dem Engadin dirigiert worden, um gegen Bellegarde zu operieren. Auch hatte man von Süden her keinen Angriff der Franzosen zu befürchten, da die

S. 37: Österreicher in Italien seit längerer Zeit siegreich vordrangen. Dass ein Sieg der Bauern unter einer einsichtsvollen Leitung und bei grösserer Einigung möglich, ja sogar wahrscheinlich gewesen wäre, sehen wir aus ihren anfänglichen hervorragenden Erfolgen bei Reichenau. Die schliessliche Niederlage war nur eine Folge der gänzlichen Führerlosigkeit. Wir erwähnen dies hier nur, weil man die ganze Verantwortlichkeit für den Ausgang den obenerwähnten "altbündnerischen" Flüchtlingen aufgebürdet hat.

⁵⁰ Vgl. Häusser II. 226 und Hotze's Biographie S. 257.

Unterdessen hatte die provisorische Regierung in Chur den Kommandanten der Disentiser Garnison, Salomon, avisiert, dass dem Vernehmen nach in den oberen Gemeinden des Rheintales eine Empörung vorbereitet werde. Dieser berief die Munizipalität von Disentis zu sich und verlangte unter scharfen Drohungen Auskunft über die geheimen Pläne des Volkes,⁵¹ er erfuhr nichts. Mit um so grösserer Sorgfalt traf Salomon seine Vorsichtsmassregeln. Als die Disentiser am 25. April mit ihren Werkzeugen erschienen, um die schadhafte, unterhalb des Dorfes über den Rhein führende Brücke wieder aufzubauen, überwachte er selbst mit einer Abteilung Soldaten die Arbeiten.⁵² Am 27. April schickte er 30 Männer nach Tavetsch zur Verstärkung der dortigen Besatzung, 25 andere nach Montper-Tavetsch und stellte eine Wache bei der Brücke von Raveras auf.⁵³

Auf den 30. April hatte die Regierung, über Beschwerdeführung der am meisten gravierten Gemeinden, eine Versammlung der Munizipalitäten des Distriktes Vorderrhein in Truns ausgeschrieben, um wenigstens die Lasten gleichmässig zu verteilen.⁵⁴ Wollte man dadurch die aufgeregten Gemüter der Oberländer beschwichtigen, so täuschte man sich sehr.

In dem zur Pfarrei Tavetsch gehörenden Dorfe Rueras wurde am 1. Mai das Fest des hl. Jacobus, des dortigen Kirchenpatrons, gefeiert. Lieutenant Jacob Seitel, der Kommandant der aus 50-60 Mann bestehenden Besatzung von Tavetsch, ein Elsässer, war eben vom dortigen Kaplan zum Speisen geladen. Da trat eine Schar Männer in das Zimmer und kündigte dem

S. 38: Kommandanten an, dass er ihr Gefangener sei, er solle sich, wenn er Schlimmeres verhüten wolle, mit seinen Leuten ergeben. Nach kurzem Widerstand ergab sich Seitel und befahl seinen Soldaten das Gleiche zu tun. Am andern Tage wurde die Garnison nach Disentis geführt

In ähnlicher Weise ging man überall vor: Zuerst wurden die Offiziere, getrennt von ihren Soldaten, gefangen und dann erst wendete man sich gegen die Besatzungen. Die Bauern rüsteten sich mit Waffen und Munition der Gefangenen aus. - In Disentis war das geheime Komitee im Hause des Bauern Baptist Durgiai versammelt. Als es von der Gefangennehmung der Tavetscher Besatzung

⁵¹ Berchter. (Für die folgenden Ereignisse ist Berchter die Hauptquelle, da Spescha abwesend war, ist Berchter hier der einzige Augenzeuge.)

⁵² Berchter.

⁵³ Berchter, Spescha, Condrau.

⁵⁴ Am nämlichen Tage erfolgte die Einverleibung Rhättiens in die Helvetik.

Nachricht erhielt, wurden schnell die nötigen Befehle ausgeteilt: Jeder Waffenfähige sollte sich bei Strafe an Leben und Gut waffnen und zur Vertreibung des Feindes mithelfen. Um 7 Uhr Abends überfiel eine Schar die in Raveras und bei der Pfarrkirche aufgestellten Wachen und überwältigte dieselben. Unterdessen hatten einige den Hauptmann Salomon gefangen genommen. Als dieser trotz Drohungen und Misshandlungen standhaft weigerte, seinen Leuten den Befehl zur Übergabe zu erteilen, wurde er von den wütenden Bauern erschossen. Vor allem aber fahndete man nach Hardeville, gegen welchen die Rache des Volkes besonders gerichtet war, es gelang ihm, heimlich zu entkommen, er floh zum Zusammenfluss der Rheine, kehrte aber in der Nacht zurück, am anderen Tag, als der Landsturm schon landabwärts gezogen war, wurde dies bekannt. Das Haus Castelberg, wo er wohnte, wurde von den zurückgebliebenen Bauern umringt, Hardeville versteckte sich in einen Kamin, wurde aber entdeckt und, nachdem er gebeichtet, unbarmherzig erschossen.⁵⁵ - Die Besatzung zog sich nach der Gefangennehmung Salomons ins Kloster zurück, verrammelte die Türen und begann von den Fenstern aus ein lebhaftes Feuer gegen die anstürmenden Bauern. Da öffnete der Klosterpförtner eine Hintertüre. Wie ein reissender Strom drangen die Bauern in die Gänge und Zimmer des Klosters und richteten ein fürchterliches Blutbad an, dreizehn Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht, elf entflohen, alle übrigen kamen im Kampfe um.⁵⁶ - Am gleichen Tage wurden

S. 39: auch die Besatzungen von Somvix und Brigels und der anderen Gemeinden gefangen genommen, mit Ausnahme jener von Truns. Hier wurden die Franzosen durch den Marschall Caprez gewarnt und marschierten am Abend des 1. Mai talabwärts. In Tavanasa befreiten diese die dahin geführten 40 Gefangenen der Gemeinde Brigels, machten die auf der Rheinbrücke aufgestellte Wache von 5 Mann nieder, und zogen dann weiter nach Chur, um die dortigen Truppen vom Aufstande zu avisieren.

Indessen rüsteten sich die Landstürme der einzelnen Gemeinden zum Aufbruch. Die Medelser waren schon am Abend des 1. Mai in Disentis eingerückt. Dieser Umstand hatte traurige Folgen für den kommenden Tag und für die nächste Zukunft des Dorfes. Vielleicht war bei der Aufregung des Tages nicht die beste

⁵⁵ *Spescha, Berchter, Rothmund.*

⁵⁶ *Spescha, Rothmund.*

Fürsorge für ihre Unterkunft getroffen worden, kurz, sie zogen von einem Wirtshaus zum anderen, assen und tranken In Übermass, so dass die Erbitterung gegen die Unterdrücker sich in ihnen zur entmenschten Wut verwandelte.⁵⁷ Schwerlich wären die Greuel vom 2. Mai möglich gewesen, wenn sie, wie die Tavetscher, erst am folgenden Tage nüchtern und in normalem Zustande angekommen wären,

Als die Tavetscher mit den Gefangenen angelangt waren, wurde Landsgemeinde gehalten, um zu entscheiden, ob man die Gefangenen mitführen oder einkerkern wolle. Es war ein fürchterlicher Tumult, die unmenschlichen, halb berauschten Medelser, welche schon früher, gegen den Willen der Disentiser und Tavetscher, die Gefangenen beraubt hatten,⁵⁸ wollten die Franzosen gleich erschlagen. Diese warfen sich den Wüterichen zu Füßen, hielten ihre Rosenkranzschüre in den Händen und flehten mit kläglicher Stimme um Pardon. Umsonst baten der Pfarrer von Disentis, P. Dominikus, ein Kapuziner, der von Tavetsch, V. Venzin, um Gnade für die Gefangenen. Die Medelser stürmten gegen den Ersteren los und drohten mit den Worten: "Jetzt sehen wir, dass du ein verfluchter Franzose bist," ihn nieder zu machen. Da warf sich der Benediktiner P. Basil, ein würdiger, verehrter Mann vor die Unmenschen auf die Knie und rief aus: Wenn ihr Blut verlangt, so nehmt das meinige, ich bin ein alter Mann,

S. 40: aber schont dieser Armen. Verzeiht um Christi willen, wenn ihr auch von Gott Verzeihung erhalten wollt, und ich sage euch, wenn ihr nicht verzeiht, so begeht ihr eine himmelschreiende Sünde und zieht euch und eueren Nachkommen eine schreckliche Verantwortung zu." Diese Worte aus dem Munde eines ehrwürdigen Greises erweichten doch etwas die steinernen Herzen, und man beschloss, die Gefangenen mitzunehmen, um in Truns zu beraten, was man mit ihnen machen wolle.⁵⁹ Die Gefangenen wurden zwei und zwei zusammengebunden und fortgeführt. Allein kaum war man mit ihnen 250 Schritt vom Flecken entfernt, als ein gutmütiger Bauer, Gion Quinter, dem letzten Paar Gefangenen, denen die Schmerzen oder Bangigkeit vor ihrer nächsten Zukunft die Tränen in die Augen

⁵⁷ Berchter

⁵⁸ Berchter

⁵⁹ Spescha, Rothmund, Condrau.

pressten, den Strick abschnitt.⁶⁰ Einige Bauern taten das Gleiche, und die 8-12 Losgebundenen sprangen gleich über die Strasse und liefen feldein davon. Da

⁶⁰ *Berchter, vgl. auch Planta 124*

wurden die Bauern, vor allem die Medelser, wütend, eilten ihnen nach, erschlugen die meisten, und auch die noch Gebundenen wurden, ohne dass die Bessergesinnten aus den Landsleuten es verhüten konnten, erbarmungslos niedergemacht. 81 Franzosen verloren bei dieser Metzelei das Leben.

Eine eigentümliche Episode, deren trauriges Ende nur durch die Dazwischenkunft vernünftiger Männer verhütet wurde, ereignete sich in Somvix. Nachdem der Landsturm vorübergezogen war, sammelten sich dort einige flüchtige Franzosen. Da bewaffneten sich die Mädchen und die Knaben unter 14 Jahren mit Prügeln und Heugabeln, trieben die Franzosen, 11 an der Zahl, in das Tal Rabius, umringten sie und hätten sie totgeschlagen, wenn nicht ein alter Mann dazu gekommen und sie davon abgehalten hätte. Sie machten die Franzosen zu Gefangenen und führten sie ins Dorf Somvix ein, wo sie erst noch von den ergrimten Weibern getötet worden wären, wenn sich nicht der Pfarrer ins Mittel gelegt hätte.⁶¹

Auf dem Marsche stiessen die waffenfähigen Männer der unteren Gemeinden zum Landsturm der Medelser, Tavetscher und Disentiser. Auch hier fehlte es nicht an entsetzlichen Akten barbarischer Grausamkeit von Seiten der Medelser: in Truns

S. 41: erschoss einer derselben einen krank darnieder liegenden Franzosen in seinem Bette, nachdem er ihm Sackuhr und Geld abgenommen,⁶² zu wiederholten Malen mussten die Männer der anderen Gemeinden ihre ganze Kraft einsetzen, damit jene nicht auch die neuerdings herzugeführten Gefangenen niedermetzelten, ja es hätte bald aus diesem Grunde einen ernstern Kampf zwischen den Medelsern und den Übrigen abgesetzt.⁶³

In Ilanz angekommen, nötigte man die Bürger der Stadt, die wenig Lust zum Aufstand zeigten, durch die Drohung, die Stadt anzuzünden, zum Anschluss.⁶⁴ Hier wurde der Landsturm auch durch die Männer von Lugnez und Obersachsen verstärkt. Die Hauptmasse marschierte von Ilanz aus auf der linken Talseite gegen Sagens und Lax. Die Lugnezer und Ilanzer sollten am rechten Rheinufer über Valendas und Bonaduz gegen Reichenau vordringen, um dort die von dem

⁶¹ *Spescha.*

⁶² *Berchter.*

⁶³ *Berchter, Rothmund.*

⁶⁴ *Berchter.*

Gros des Landsturmes talabwärts getriebenen Franzosen aufzuhalten, allein in der Gegend Sumaval oder Carnera angelangt,⁶⁵ kehrten sie unbegreiflicher Weise um, gingen bei Kästris über die Rheinbrücke und marschierten am linken Ufer den anderen nach.

Das war ein grosser Fehler. Die unter Ilanz liegenden Gemeinden, die nur halb gezwungen an der Bewegung teilnahmen, hatten ihre Besatzungen nicht gefangen genommen, und dieselben konnten nun die in Chur stationierte französische Streitmacht verstärken. - Hier war die Regierung, offenbar durch Soldaten der Trunser Besatzung, schon in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai vom Aufstand avisiert worden,⁶⁶ und konnte daher rechtzeitig genug alle Vorkehrungen treffen. -- Spescha war damals eben in Chur, um die Klage gegen Hardeville einzureichen. In aller Frühe liess die Regierung ihn zu sich berufen und bat ihn, ins Oberland zurückzukehren und seinen ganzen Einfluss einzusetzen, damit das Volk von seinem Vorhaben abstehe. Die gleiche Bitte stellten an ihn die helvetischen Kommissäre Herzog und Schwaller, welche aus diesem Aufstande eine schlimme Rückwirkung für Helvetien befürchteten. Den Aufständischen wurde vollständige Vergessenheit des bisher Geschehenen zugesichert.

S. 42: Spescha, der trotz seiner Sympathien für die Franzosen ein vaterländisches Herz bewahrt hatte, antwortete der Regierung frei und offen: "So lange es geblitzt und gedonnert, haben sie geschlafen und erst jetzt erwacht, da der Sturm heranbraust. Früher hat man statt Wasser Öl ins Feuer gegossen. Hätte man, anstatt die Truppen zu vermehren, obgleich die Landschaft ohnehin schon schwer belastet, ja fast erschöpft war, die Räumung des Oberlandes veranstaltet, so würde man jetzt nicht über die Revolution zu klagen haben." Er versprach indessen sein möglichstes zu tun, obwohl er wenig Hoffnung auf Erfolg habe. Spescha reiste also mit Hauptmann Fidel Casanova und noch zwei anderen Begleitern ins Oberland. Letztere kehrten aber, als sie in Flims hörten, welche Aufregung sich der Gemüter bemächtigt, und wie erbittert man über die französisch gesinnten Mitbürger sei, zurück. Nur Spescha führte die Mission aus. Er traf die Vorposten der Bauern im Lerchenwalde hinter Lax. Seine Vorstellungen und die von der Regierung ihm mitgegebenen Versprechungen hatten jedoch - wie vorauszusehen

⁶⁵ *Berchter.*

⁶⁶ *Spescha.*

war - keinen Erfolg, desgleichen die Mitteilung, dass Hotze vergebens den Luziensteig zu erstürmen versucht. Man antwortete ihm, die Franzosen hätten in Uri ganze Fässer voll Ketten bereit, um die Jugend des Oberlandes wegzuführen (die volkstümlich ausgedrückte Besorgnis, dass auch Bündens sein Kontingent zur französischen Armee werde stellen müssen), sie wollen lieber sterben und sterben machen, als ihre Jugend weiss Gott wohin abführen zu Jassen. - Als Spescha sah, dass seine Bemühungen umsonst seien, ging er auf Seitenwegen zum Rhein hinunter und von dort nach Rumein im Lugnezer Tal, wo das Kloster ein Benefiziat hatte. Vom rechten Rheinufer aus hörte er "das Geschrei und das Getümmel des Landsturmes, und sah, wie er in schrecklicher Unordnung talabwärts stürzte."⁶⁷

Die Gefangenen waren in Sagens unter einer Bedeckung von Tavetschern und Disentisern zurückgelassen worden. Das Gros des Landsturmes erreichte, nach einem siegreichen Kampfe gegen die Franzosen, zwischen den Trinser Mühlen und Trins noch an diesem Tage Reichenau. Die Lugnezer und Ilanzer aber kamen nur bis Flims, wo sie gewaltsam die Haustore erbrechen mussten, um sich Lebensmittel und Nachtlager zu verschaffen: die

S. 43: meisten ruhten nur schlecht aus, viele mussten ohne jegliche Nahrung bleiben.⁶⁸

Anders in Reichenau, dem Stapelplatz für den Handel mit dem Vorder- und Hinterrheintale. Hier fand man Lebensmittel, namentlich aber geistige Getränke in Fülle. Zum Unglück standen gerade drei Ladungen Wein, welche für einen Kaufmann aus dem Heinzenberge bestimmt waren, auf offener Strasse.⁶⁹ Die vom Marsche erschöpften Bauern fielen darüber her, und viele von ihnen tranken, trotz aller Ermahnung der Bessergesinnten, übermässig, so dass sie noch am folgenden Tage kampfunfähig waren.⁷⁰ Überdies waren die Lugnezer und Ilanzer noch nicht in Reichenau eingerückt, als der Kampf begann. - Die Gesamtzahl der Bauern betrug etwa 6'000 Mann. Menard, der französische Kommandant in Graubünden, konnte nur etwa 8-900 Mann gegen die Bauern absenden.

⁶⁷ *Spescha.*

⁶⁸ *Berchter.*

⁶⁹ *Berchter.*

⁷⁰ *Spescha, Berchter, Condrau.*

Die Bauern hatten am Abend des 2. Mai versäumt, die strategisch wichtigsten Punkte um Reichenau zu besetzen. Das war ein arger taktischer Fehler, denn die

Franzosen okkupierten während der Nacht die besten Positionen. Beim ersten Morgen. grauen schritten die Bauern zum Kampfe vor.⁷¹ Die Franzosen hatten ihre Artillerie auf einer das Dorf und die Strasse nach Chur dominierenden Anhöhe an der rechten Talseite aufgestellt und ihre Kanonen streckten ganze Reihen der Bündner nieder, nur mit Einsetzung ihrer ganzen heldenmütigen Kraft und unter schweren Verlusten gelang es den Bauern, die Anhöhe zu erstürmen, deren Besetzung sie tags zuvor leichtfertiger Weise unterlassen hatten.⁷² Die Franzosen konnten nun auch ihre übrigen Stellungen, gegen den mit fürchterlicher Gewalt sich heranwälzenden Landsturm nicht behaupten und wichen bis Ems (eine Stunde von Reichenau) zurück. Hier leisteten sie aber den nachdrängenden Bauern wirksamen Widerstand, indem sie, wie es scheint, mit Ihren Kanonen die ins Dorf führenden Strassen absperreten, die Oberländer zogen sich nach langen vergeblichen Anstrengungen gegen Reichenau zurück. Zum zweiten Mal rückten die Franzosen zum Angriff vor und zum zweiten Mal wurden sie von den Oberländern nach Ems zurückgeworfen, doch gelang es

S. 44: den Bauern auch, jetzt nicht, den Feind aus Ems zu verdrängen, und sie zogen sich wieder zurück. - Indessen waren jene, die in Flims übernachtet hatten, angelangt, auch die Heinzenberger schickten ihr Kontingent, und neuerdings griffen die Bündner den Feind mit einer Todesverachtung an, der selbst die Franzosen die ehrendste Anerkennung zollen mussten. Unaufhaltsam wurden die Kolonnen Menard's bis Ems zurückgedrängt, hier entspann sich ein mörderischer Kampf., Die Bauern hielten trotz des heftigen Kanonenfeuers Stand. Da, mitten im Kampfe, stürzte ein Mädchen, Maria Bühler, mit einem Prügel bewaffnet, aus ihrem Hause, schlug mit dem ersten Streich einen Artilleristen vom Pferde und hieb wuchtig auf die verblüfften nächststehenden Soldaten ein. Die Pferde wurden scheu, es entstand Unordnung unter den Franzosen, die Bauern drangen mit erneuerter Wut auf sie ein, warfen sie aus Ems und verfolgten die Flihenden bis Plankis, eine halbe Stunde von Chur entfernt.⁷³ Da erhielten die Franzosen vom Luziensteig aus Verstärkung, die letzte, über welche sie verfügten. Es waren etwa 400 Mann Fussvolk und eine Escadron Cavallerie, unter der persönlichen Führung Menard's. Die Oberländer kämpften heldenmütig, aber mit geringer Ordnung und ohne Disziplin, und dieses sollte sich beim Angriffe der Cavallerie

⁷¹ *Berchter.*

⁷² *Vgl. Planta 126f., Decurtins 43.*

⁷³ *Berchter, Rothmund, Condrau.*

blutig rächen. Hier konnte nur ein Kampf in festgegliederten, enggeschlossenen Colonnen reüssieren. Statt dessen kämpfte jeder blindlings auf seine eigene Faust. So stürzte ein Tavetscher mit geschwungenem Morgenstern auf einen daher sprengenden Reiter zu, dieser wich seinem Schlage aus und haute ihn zusammen. Dieser Anblick soll panischen Schrecken unter den Bündnern verbreitet haben, sie wichen zurück.

Oberst Caprez erteilte dem Landsturm des Kreises Waltensburg den Auftrag, die Felsberger Brücke niederzureissen, nm zu verhindern, dass die Franzosen sich auf das linke Rheinufer übersetzten und die Oberländer von Tamins herunter im Rücken angriffen. Der Befehl wurde aber nicht ausgeführt, was für die Bündner von den traurigsten Folgen war. - Die Franzosen verfolgten den Landsturm vorläufig nur bis Ems. Ganz ermattet und hungrig kam ein Teil der Bauern - viele waren gegen die Tallehne zu geflohen⁷⁴ - in Reichenau an. Hier wollte

S. 45: man den Kampf wieder aufnehmen. Aber alle Bande der Ordnung waren gelöst, viele tranken wieder übermässig, an einen irgendwie planmässigen Widerstand war nicht mehr zu denken.⁷⁵

Bei dieser Lage der Dinge wäre ein geordneter Rückzug das Vernünftigste gewesen: die Strasse über Bonaduz und Rhäzüns (am rechten Rheinufer) war auch dann, wenn die Franzosen über Tamins heranrückten, offen. Major Latour von Brigels forderte jedoch vergebens die Bauern dazu auf.⁷⁶

Eine Abteilung des Landsturmes - zu gering, um etwas auszurichten - eilte nach Tamins, um dort die etwa auf der linken Talseite anrückenden Franzosen aufzuhalten.

Als der Feind nach längerer Zeit vor Reichenau anlangte, herrschte unter den Bauern die fürchterlichste Verwirrung, viele wankten betrunken, schreiend und lärmend, auf dem Schlossplatze umher, andere schliefen im Schlossgarten und in der Ebene, nur wenige waren ihrer Sinne vollkommen mächtig. Die Franzosen pflanzten zwei Kanonen auf der Brücke auf, eine Kanonenkugel flog über den Platz und streckte eine ganze Reihe von Bauern nieder. Hierauf zogen sich die Bündner in den Schlossgang und in die Gärten zurück und leisteten neuerdings hartnäckigen Widerstand, doch ohne jegliche Ordnung. - Unterdessen war Oberst

⁷⁴ *Planta S. 121.*

⁷⁵ *Berchter, Condrau.*

⁷⁶ *Decurtins S. 47.*

Ragettli, ein in französischen Diensten stehender Bündner aus Flims, mit zwei Kompanien über die Felsbergerbrücke gegangen, hatte die in Tamins postierten Bündner nach einem blutigen Gefecht zurückgeworfen und griff nun die in Reichenau Verbliebenen im Rücken an. Jetzt gerieten die Bauern in vollständige Auflösung, sie flohen nach allen Seiten, die meisten gegen Bonaduz zu, die Franzosen verfolgten sie und richteten ein fürchterliches Blutbad an. Viele wurden gegen den Zusammenfluss der Rheine gedrängt, warfen sich, um dem Feinde zu entgehen, in die Wellen und ertranken.⁷⁷

Die Bündner verloren an diesem Tage 638 Mann, jene, welche den Tod in den Fluten des Rheines fanden, nicht eingerechnet, auf der Strecke zwischen Reichenau und Plankis lagen ihrer 239, in Reichenau selbst 137, in Tamins 36, zwischen Tamins und Trins 6, auf dem Wege von Reichenau über Bonaduz

S. 46: bis hinter Rhäzüns 220.⁷⁸ Fast zwei Drittel der oben angegebenen Gesamtzahl fielen somit im wilden, zwecklosen Kampf zu Reichenau oder auf der Flucht.

Menard liess die verwundeten Bündner hilflos liegen.⁷⁹ Eine Abteilung Franzosen marschierte am 4. Mai unter General Menard ins Oberland. Tamins ging in Flammen auf, das Feuer war vielleicht von den Franzosen gelegt, vielleicht aber in Folge des dort stattgehabten Kampfes entstanden. Als Menard gegen Ilanz rückte, schickten ihm die Kreise Grub, Lugnez und Obersachsen Deputationen entgegen, welche um Schonung ihres Gebietes baten und die ganze Schuld auf den Kreis Disentis schoben, sie seien durch Drohungen gezwungen worden, ihren Landsturm zu stellen. In Folge dessen begnügte sich Menard mit einer Kontribution, und setzte seinen Marsch fort.⁸⁰ - Vor Truns kam ihm gleichfalls eine Deputation entgegen und bat ihn um Schonung für das Dorf. Man machte geltend, dass der dortigen französischen Besatzung freier Abzug gewährt wurde, und unterliess auch hier nicht, die Rachegeleüste des Feindes von sich ab und nach Disentis zu lenken.⁸¹ So entging Truns zwar der Einäscherung, wurde aber geplündert. - In Somvix führte man den Franzosen die elf Gefangenen entgegen, denen der dortige Pfarrer das Leben gerettet hatte, und diese baten

⁷⁷ *Berchter, Rothmund.*

⁷⁸ *Berchter.*

⁷⁹ *Häusser 226.*

⁸⁰ *Häusser 226.*

⁸¹ *Berchter.*

selbst kniefällig Menard um Schonung für das Dorf, die auch gegen Entrichtung einer Brandschatzung gewährt wurde.⁸²

Jetzt wendete sich die ganze Wut der Franzosen gegen Disentis, das man als Herd der Erhebung ansah. Hier war die Nachricht vom Ausgange des Kampfes am 4. Mai Abends angelangt. Die Zurückgebliebenen waren eben in der Kirche versammelt, um für die Kämpfer zu beten, als ein Mann die Kirchtüre aufriss und hineinrief: "Flieht, die unseren sind geschlagen, die Franzosen kommen!" Alles stürzte aus der Kirche, ging heim, packte das Kostbarste zusammen und brachte es in Sicherheit, ganze Scharen flohen dem Lukmanier zu, nur wenige blieben zurück. Diese schickten eine Deputation an Menard nach Somvix, welche auch die Frau des erschossenen

S. 47: Hardeville mitnahm, damit sie um Schonung für Disentis bitte. Sie tat es in Gegenwart der Abgesandten. Der General versprach Leben und Eigentum der Einwohner zu schonen, dieselben sollten aber daheim bleiben, um die Soldaten zu verpflegen. Als die Abgesandten fort waren, erzählte jedoch Frau Hardeville alle gegen die Franzosen verübten Grausamkeiten - Rachedürstend zogen die Franzosen am 5. Mai um halb zehn Uhr in Disentis ein. Vor dem Dorfe sahen sie noch das Blut der hingemordeten Kameraden, und nun kannte ihre Wut keine Grenzen mehr. - Indessen waren viele der Geflohenen auf die Zusicherungen Menard's hin, wieder zurückgekehrt, Die Soldaten erbrachen die Haustore, plünderten alles, vernichteten was sie nicht mitnehmen konnten, schändeten die Kirchen und misshandelten auf die grausamste Weise alle, die ihnen in die Hände fielen.⁸³

Der Kommandant forderte von der Gemeinde eine Brandschatzung von 10'000 Francs, die in 24 Stunden abzuliefern sei. Vergebens erklärten die Munizipalen, unmöglich so viel Geld in so kurzer Frist zusammenbringen zu können, man musste am folgenden Tag das Fehlende durch Silberwaren, Pferde etc. decken. Den Gemeinden Medels und Tavetsch wurde eine Kontribution von je 5000 Francs auferlegt.⁸⁴ Der Tavetscher, welcher die Summe nach Disentis brachte, wurde vor dem Dorfe von einem Soldaten überfallen und des Geldes beraubt. Als er hievon dem Kommandanten Bericht erstattete, liess dieser die Truppen

⁸² Berchter, Spescha, Rothmund.

⁸³ Berchter, Condrau, Spescha.

⁸⁴ Berchter, Condrau.

versammeln und durchschritt mit dem Tavetscher die Reiben, um den Räuber ausfindig zu machen. Bald zeigt der Beraubte auf einen Soldaten, man untersucht dessen Tournister und findet das Geld.⁸⁵

Am Abend fanden die Franzosen in einer Zelle des Klosters die gegen den Willen der Konventualen dahin gebrachten Kleider der am 1. Mai ermordeten Waffenbrüder. Der Anblick der blutgetränkten, überall zerrissenen Uniformen brachte die Soldaten so In Wut, dass selbst die Offiziere, die sie beruhigen wollten, Gefahr liefen, niedergemacht zu werden.⁸⁶

Am 6. Mai in der Früh liess der Kommandant vierzehn der geachtetsten Männer vor sich berufen, und gebunden ausserhalb

S. 48: des Dorfes führen. Hierauf schleuderten die Soldaten Brandfackeln in die Häuser und Stallungen des Dorfes, ins Kloster, eilten wutentbrannt in die umliegenden Weiler und zündeten auch diese an, jeder, der ihnen dabei in die Hände fiel, wurde ohne Erbarmen niedergemacht. Zwanzig Personen verloren an diesem Morgen durch das Schwert der Franzosen oder in den Flammen ihr Leben. Das Kloster, 3 Kirchen, 115 Häuser mit allem, was sie enthielten, 102 Ställe mit 112 Stück Rindvieh und 204 Stück Kleinvieh wurden ein Opfer der Flammen. Der Gesamtschaden wurde auf 664'200 fl. berechnet.⁸⁷

Am meisten zu bedauern ist der Verlust, den die Kunst und die Wissenschaft beim Brande des althehrwürdigen (im Jahre 643 gegründeten) Benediktinerstiftes erlitt. Die in Disentis zurückgebliebenen Patres waren vor den Franzosen geflohen, und P. Spescha, der, wie wir wissen, in Rumein (Lugnezertal) weilte, wagte nicht, allein nach Disentis zu reisen, da das Volk gegen ihn den Vorwurf erhoben hatte, er sei nur deshalb nach Chur gegangen, um die Franzosen von den Plänen der Oberländer zu unterrichten, er suchte daher seinen Mitbruder P. Anselm zu bewegen, ihn zu begleiten, doch dieser war nicht von der Stelle zu bringen. Als die Nachricht von der Niederlage der Bauern eintraf, bestürmte Spescha von neuem seinen Mitbruder, der ihm jetzt um so unentbehrlicher war, da er französisch sprach, mit ihm nach Disentis zu gehen. Endlich am 5. Mai erklärte sich P. Anselm dazu bereit. Sie kamen am 6. Mai in der Früh in Truns an, erhielten aber von der französischen Besatzung, welche die Benediktiner als

⁸⁵ *Planta, 129.*

⁸⁶ *Berchter, Rothmund.*

⁸⁷ *Berchter, Spescha, Rothmund.*

die Anstifter des Aufstandes betrachtete, trotz ihres Drängens nicht die Erlaubnis zur Weiterreise. Drei qualvolle, kostbare Stunden verweilte Spescha in Truns, da sah er mit Entsetzen, wie sich in der Gegend von Disentis dichte Rauchwolken erhoben. Schweren Herzens musste er, von einer militärischen Eskorte begleitet, den Rückweg nach Ilanz antreten.⁸⁸ So wurde vom reichhaltigen Archiv, von der alten Bibliothek, von den Kunstschatzen des Klosters und der Kirche nichts gerettet.

Disentis hatte furchtbar für die Untaten der Medelser büssen müssen, während diese selbst mit der Zahlung einer Kontribution davon kamen. Viele von den Schwestergemeinden

S. 49: landabwärts hatten aber auch redlich das ihrige dazu beigetragen, die Wut der Franzosen von sich ab und auf Disentis zu lenken. Den Disentisern selbst hingegen gereicht es zu hoher Ehre, dass sie ihre Rettung nicht durch die Anklage anderer herbeizuführen suchten, obwohl sie dieses mit einiger Berechtigung hätten tun können, denn die Niedermetzelung der Gefangenen, deren Folge die Einäscherung des Dorfes war, hatten in erster Linie die Medelser verschuldet und ins Werk gesetzt.

Nachdem das Werk der Zerstörung vollendet war, marschierten die Franzosen wieder nach Chur zurück. Die vierzehn gefangenen Disentiser wurden unter grausamen Misshandlungen ebendahin abgeführt, eingekerkert und einem strengen Verhöre unterzogen, bei welchem die Frau Hardeville, ja, nach Berchter, selbst ein französisch gesinnter Disentiser, Sergeant Beer, Schergendienste leisteten. Bevor jedoch der Prozess abgewickelt war, hatte Hotze den Luziensteig genommen, und die in Chur einrückenden Österreicher befreiten die Gefangenen.⁸⁹

X. Die Eroberung Engadins durch Bellegarde und die Einnahme Luziensteigs durch Hotze.

Über Aufforderung des Kriegsrates hatte endlich Bellegarde für den 22. April einen allseitigen Angriff auf die Stellung des Feindes im Engadin vorbereitet, dessen Ausführung aber durch einen Schneefall verhindert wurde. Eine Kolonne,

⁸⁸ *Spescha.*

⁸⁹ *Berchter.*

die von Ischgel aus über den Fimberpass nach Remüs vorrücken sollte, erhielt aber nicht rechtzeitig den Gegenbefehl, ging an die Lösung ihrer Aufgabe, nahm auch mehrmals Remüs, wurde jedoch schliesslich umzingelt und grösstenteils gefangen genommen.

Der Angriff wurde am 30. April erneuert. Bellegarde eröffnete den Kampf zu gleicher Zeit an verschiedenen Punkten. Sechs Bataillone unter Bellegarde's eigener Anführung marschierten gegen Martinsbruck, ein zweites Hauptcorps unter FML. Haddik sollte das Münstertal besetzen und je ein Bataillon über den Scarlpass gegen Schuls und über den Ofenpass gegen Zernez vorschieben, kleinere Abteilungen rückten vom Samnaunertal, vom Fimbertal, durch die Engpässe am linken Innufer und über die Gebirge an der rechten Talseite (zwischen Martinsbruck und

S. 50: Schuls) vor. Die Truppen führten diese schwierigen Märsche über die schneebedeckten Pässe mit bewunderungswerter Präzision aus. - Das Zentrum warf Lecourbe aus Martinsbruck, verfolgte ihn bis Strada, vermochte jedoch nicht, ihn aus seinen dortigen starken Verschanzungen zu werfen.

Am folgenden Tag sollte der Angriff durch das Zentrum und die Nebenspalten zugleich erneuert werden, in der Nacht räumte aber Lecourbe seine Verschanzungen. Am 1. Mai Abends erreichte er mit seiner Hauptmacht Süss und verschanzte sich dort, während er seine Nachhut unter Demont bei Lavin in einer vorteilhaften Stellung zurückgelassen hatte. Die Österreicher forcierten am 2. Mai nach hitzigem Kampfe die Positionen Demont's. Eine Abteilung Österreicher hatte die Schlucht des Lavinienbaches an einer höher gelegenen Stelle überschritten, umging die Franzosen und nahm Demont mit einer grösseren Anzahl seiner Soldaten gefangen, der Rückzug der übrigen artete bald in wilde Flucht aus. Auch Lecourbe wurde bei Süss umgangen und musste weichen. Wäre das über den Ofenpass gesendete Bataillon nicht am 30. April von den Franzosen zurückgeworfen worden, so hätte Lecourbe wohl kaum mehr als die Trümmer seines Heeres gerettet. Neuerdings aus Zernez und Brail verdrängt, erreichte er in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai Ponte. Von hier aus marschierten die bei der Armee Lecourbe's zurückgebliebenen 1'500 Mann von der Division Dessoles unter Loison über den Bernina- und Maloggiapass ins Veltlin, Lecourbe zog sich mit der Hauptmacht über den Albula nach Lenz zurück und besetzte das Davosertal und die von dort ins Engadin führenden

Pässe. Bellegarde wartete, bevor er weitere Schritte unternahm, den Ausgang des Angriffes auf den Luziensteig ab.⁹⁰ Er hatte zur Verstärkung Hotze's fünf Bataillone unter dem Oberst Saint-Julien abgesendet.

Hotze hatte als Operationsbasis gegen die Stellungen der Franzosen das ganze Montavon bis zum Gurgellenbach bestimmt und verwendete dazu neun Bataillone und zwei Escadronen. Während er selbst gegen die Front der Verschanzungen vom Luziensteig vorrückte, erstiegen zwei Abteilungen den Fläscherberg und den Falknis, die sich zu beiden Seiten der nach dem

S. 51: Luziensteig führenden Strasse erheben, um dem Feind in die Flanke zu fallen, eine vierte Abteilung sollte von Nenzig aus durch das Gampertortal und über das Gebirge zwischen Montavon und Prätigau gegen Maienfeld vordringen und von hier aus die Besatzung im Rücken angreifen, eine fünfte Colonne rückte durch das Gargellental nach Klosters im Prätigau, um zu gleicher Zeit auch dort die Franzosen zu beschäftigen und sie zu verhindern, Verstärkung nach den Schanzen vom Luziensteig zu entsenden. - Am 1. Mai in aller Früh war der Falknis erstiegen. Zu gleicher Zeit hatte auch Saint-Julien die Höhe des Fläscherberges erreicht, marschierte in der Meinung, dass auch die vierte Colonne ihr Ziel erreicht, gegen das verschanzte Fläsch. Ein wütender Kampf entspann sich, die Franzosen erlitten grosse Verluste und ihr Rückzug artete bald in wirre Flucht aus. Die vierte Colonne gelangte aber nicht an ihre Bestimmung. Sie hatte allerdings die schwierigste Aufgabe zu lösen. Nach einem langen Marsche sollte sie ein fast unwegsames, teilweise noch mit Schnee bedecktes Gebirge übersteigen. So stand Saint-Julien vereinzelt diesseits des Berges. Menard sammelte seine Kräfte und griff Saint-Julien an. Dieser organisierte nach einem mörderischen Gefechte, in dem der grössere Teil seiner Soldaten aufgerieben wurde, den Rückzug über den Fläscherberg, der mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Jetzt konnte auch der Angriff an der Front nicht reüssieren.

Die fünfte Abteilung erreichte Klosters, vertrieb die Franzosen und besetzte das Dorf, kehrte jedoch auf die Nachricht von dem Misslingen der Operationen am Luziensteig zurück.

Am 14. Mai erneuerte Hotze mit grösseren Streitkräften den Angriff, er ging

⁹⁰ Vgl. über diese Kämpfe Moriggl I. c. S. 52 ff. Planta I. c. 117f., Egger III., 24S ff.

wieder nach dem nämlichen Plan vor, gab aber diesmal der vierten Colonne bündnerische Wegweiser, welche die Pfade im Gebirge genau kannten. Dieselbe gelangte jetzt rechtzeitig im Rücken des Feindes an. Während eine Abteilung durch einen Angriff auf die französische Artillerie am linken Rheinufer die Operationen gegen den Luziensteig deckte, verdrängte die erstgenannte Kolonne die Franzosen aus Malans und Maienfeld und rückte gegen den Luziensteig, dessen Verschanzungen, zu gleicher Zeit auch an der Front und den Flanken angegriffen, in kurzer Zeit erstürmt wurden. Die Österreicher eroberten einen grossen Teil des Geschützes und machten 3'000 Gefangene. Hotze rückte gegen Chur und die Franzosen (8-10'000 Mann

S. 52: stark) zogen sich durch das Vorderrheintal über die Oberalp zurück. Nun ging auch Bellegarde wieder gegen Lecourbe vor und verdrängte ihn aus dem Hinterrheintal über den Bernardin. Bellegarde marschierte mit dem grössten Teile seiner Truppen nach Italien, Hotze nach der Schweiz zur Kooperation mit dem Erzherzog Karl. Die in Bünden zurückgebliebene Besatzung stand unter dem FML. Hiller.⁹¹

In Chur wurde eine neue Interimregierung eingesetzt, die bei der herrschenden Hungersnot vor allem für Kornvorräte zu sorgen bestrebt war. Das Vermögen der flüchtigen "Patrioten" wurde neuerdings mit Sequester belegt. Einundachtzig "Patrioten" wurden als Gegengeisseln für die nach Salins abgeführten "Altbündner" nach Innsbruck und Graz relegiert, wo sie sich indessen über die ihnen angediehene Behandlung nicht zu beklagen hatten, wie wir dies aus den Schriften Spescha's sehen, der sich ebenfalls darunter befand. "Ich fing an," sagt Spescha, "am Leib zuzunehmen, verlegte mich aufs Studium, und mir ward wieder wohl. Ich war vergnügter als je und fing an zu vergessen, was mir auf der Reise Schlimmes begegnet war. Gott segne das Land und das Volk, welches mir Gutes erwiesen."

Von Graubünden aus besetzten die Österreicher den Gotthardpass, die Furka, die Teufelsbrücke, die Grimsel und den Sustenpass. - Am 13. August griff Massena plötzlich alle diese Punkte mit numerisch überlegenen Streitkräften an, um die Vereinigung Suwarow's mit den Österreichern und Russen in der äusseren Schweiz zu verhindern. - Als die Franzosen die Grimsel, die Furka und den

⁹¹ *Über die Kämpfe beim Luziensteig sind zu vergleichen Hotze's Biogr. I. c., Planta, S. 118 f. (behandelt nur die Kämpfe vom 1. Mai). "Bündnerische Geschichten" 262, 268. Häusser, I. c.*

Sustenpass genommen hatten, zogen sich die drei Bataillone, welche die Teufelsbrücke bewachten, um nicht umzingelt zu werden, über die Oberalp ins Rheintal zurück. Auf der Passhöhe wurde zwischen ihnen und den nachdrängenden Franzosen ein blutiges Gefecht geliefert, in welchem die letzteren die Oberhand behielten, doch wagten sie nicht, ins Rheintal vorzudringen.⁹² - Am 23. September marschierten 7'000 Russen aus der Armee Suworow's unter Rosenberg über den Lukmanier (während der Oberfeldherr selbst

S. 53: mit der Hauptmacht über den Gotthard rückte). In Disentis erwartete Auffenberg mit 2'400 Österreichern den Anmarsch der Russen, und am 24. zog Auffenberg über den Kreuzlipass und Rosenberg über die Oberalp, wo er die Franzosen nach hartem Kampfe zurückwarf. In Andermatt vereinigte sich Rosenberg mit Suwarow und in Amsteg Auffenberg mit den beiden.⁹³ Suwarow wurde bekanntlich durch den unglücklichen Ausgang der zweiten Schlacht bei Zürich wieder nach Bünden zurückgeworfen. Nachdem er mit seiner Armee schon vorher zwei unwegsame Bergpässe, Kinzig und Prangel, überschritten, musste er den noch schwierigeren Weg über den mit zwei Fuss hohem Schnee bedeckten Panixerpass einschlagen (4. Oktober). In elendem Zustande, ganz erschöpft und ausgehungert, kam der Rest seines Heeres in Chur an.

Die Österreicher hielten sich in Graubünden bis im Juli 1800. Da die Franzosen damals Tirol von mehreren Seiten bedrohten, wurde FML. Hiller dahin abkommandiert. Die Franzosen rückten wieder in Bünden ein und veranlassten neuerdings die Einverleibung des Landes mit der Helvetik.

Anmerkung: Zur besseren Lesbarkeit wurde die Schreibweise mässig angepasst. (z.B. Tal statt Thal, tut statt thut, wert statt werth etc. etc.)

Internet-Bearbeitung: K. J.

Version 11/2008

⁹² *Spescha, zu vgl. Häusser II., 248.*

⁹³ *Spescha, zu vgl. Häusser II., S. 257.*